

Erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit.



Anzeigen kosten für den Raum der 11-spaltigen im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Litauen 1,10 Lit.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 166

Memel, Freitag, den 17. Juli 1936

88. Jahrgang

England sucht den Locarno-Nusweg

Der britische Botschafter in Paris fordert die vorläufige Aufschiebung der Brüsseler Konferenz

Sonderung in London

London, 16. Juli.

Die britische Regierung scheint entgegen den französischen Gegenwärtigen an dem Standpunkt festzuhalten, daß die geplante Locarno-Konferenz in Brüssel vorläufig aufgeschoben werden soll.

Der britische Botschafter in Paris ist in diesem Sinne am Mittwoch erneut an den französischen Ministerpräsidenten Blum herangetreten.

Die Frage der Locarno-Konferenz wurde am Mittwochabend von dem Kabinettsausschuß für auswärtige Fragen, dem u. a. der Ministerpräsident und der Außenminister angehören, erwohnen.

Paris, 16. Juli. In französischen politischen Kreisen verlautet zur geplanten Brüsseler Konferenz der Rest-Locarno-Mächte, daß Frankreich zwar einen belgischen Vorschlag, eine Besprechung in London abzuhalten, befürwortet habe, daß aber in englischen Kreisen trotzdem Bedenken gegen eine Besprechung vorliegen.

23 Unterhausanfragen an Eden

London, 16. Juli.

Außenminister Eden ist nach einwöchigem Erholungsurlaub auf dem Lande am Mittwoch wieder nach London zurückgekehrt und hat seine Arbeiten im Auswärtigen Amt wieder aufgenommen.

In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß bereits auf diplomatischem Wege Erörterungen mit Frankreich und Belgien im Gange sind, um festzustellen, welcher Nusweg aus dem Dilemma gefunden werden kann, das dadurch entstanden ist, daß Italien sich weigert, an der Brüsseler Konferenz teilzunehmen, falls nicht auch Deutschland von Anfang an zu den Beratungen hinzugezogen wird.

Noch während der Kabinettsitzung sprach der französische Botschafter Corbin im Foreign Office vor, wo er eine längere Unterredung mit dem ständigen Unterstaatssekretär Banksittart hatte.

In der Nachmittagsitzung des Unterhauses erwarteten Außenminister Eden nach seiner einwöchigen Abwesenheit nicht weniger als 23 Anfragen, die sämtlich Gebiete der Außenpolitik betreffen.

In einer anderen Antwort befragte der Außenminister, daß die französische Regierung in London Vorstellungen zugunsten einer Beendigung der zwischen England und Frankreich, Jugoslawien, Griechenland und der Türkei abgeschlossenen militärischen Beistandsabkommen erhoben habe.

Regierung ihre gegenseitigen Beistandsverpflichtungen zwischen England und Frankreich mit der Anstellung der Sühnemaßnahmen als erledigt an.

Zurückziehung italienischer Truppen aus Lybien

Rom, 16. Juli. Von zuständiger italienischer Seite werden gewisse Pressenachrichten, die eine bevorstehende Zurückziehung eines Teiles der italienischen Truppen in Lybien meldeten, als richtig bestätigt.

aus dem Mittelmeer wieder nach Italien zurückgebracht werden.

Keine italienischen Vergeltungsmaßnahmen

Rom, 16. Juli. Zu den Flottenabmachungen der Türkei, Griechenlands und Jugoslawiens mit England wird von maßgebender italienischer Seite nochmals erklärt, daß Italien keinerlei Absicht zu Vergeltungsmaßnahmen habe, und daß infolgedessen irgendwelche Befürchtungen der betreffenden Länder unberechtigt sind.

Meerengen-Konferenz „im Hafen“

England und Sowjetrußland einig

Die Frage der Durchfahrt von Kriegsschiffen kriegsführender Mächte geregelt

Montreux, 16. Juli.

In der gestrigen Nachmittagsitzung der Meerengen-Konferenz ist über die entscheidende Frage der Durchfahrt von Kriegsschiffen kriegsführender Mächte eine Einigung zwischen England und Rußland erzielt worden.

Die Türkei erhält hiernach das Recht, in Kriegszuständen die Durchfahrt, und zwar in beiden Richtungen, den Schiffen derjenigen kriegsführenden Staaten zu gestatten, die auf Grund der Völkervereinbarung eine Aktion unternehmen oder die einem Staat Hilfe leisten, mit dem die Türkei durch einen Fakt oder ein Unterstützungsabkommen verbunden ist.

Der neue Text behält von dem englischen Entwurf zu Artikel 16 nur den ersten Absatz bei, der folgendermaßen lautet: Wenn in Kriegszuständen die Türkei neutral ist, erhalten die Kriegsschiffe und die Hilfsschiffe völlige Freiheit der Durchfahrt und des Verkehrs.

des Abkommenentwurfes bedeutet, in folgendem Maße abgeschlossen: „Jedoch ist die Durchfahrt durch die Meerengen den Kriegsschiffen und Hilfsschiffen jedes kriegsführenden Staates verboten, außer in dem Falle des Artikels 23 des gegenwärtigen Abkommens (Völkervereinbarung), sowie im Falle der Hilfeleistung für einen angegriffenen Staat auf Grund eines die Türkei verpflichtenden Paktes über gegenseitige Hilfeleistung, der im Rahmen des Völkervereinbarunges abgeschlossen und gemäß den Bestimmungen des Artikels 18 des Völkervereinbarunges registriert und veröffentlicht ist.“

Diese Formulierung beruht auf einem französischen Vermittlungsvorschlag, dem die Vertreter der Sowjetunion und Großbritanniens zustimmten. Die japanischen Delegierten erklärten, daß die Textänderungen über ihre Instruktionen hinausgingen und daß sie neue Bedingungen einholen müßten.

Weltanktionismus zeigt weiße Fahne

Italien feiert das Ende der Sühnemaßnahmen — Eine Rede des Duce

Rom, 16. Juli.

Aus Anlaß des Endes der wirtschaftlichen Belagerung Italiens durch die Sanktionsländer fand am Mittwochabend auf der Piazza Venezia eine großartige Kundgebung statt, auf der Mussolini an die den Platz füllende riesige Volksmenge folgende Ansprache richtete:

Heute am 15. Juli des Jahres XIV (Jahresrechnung) ist auf den Wällen des Weltanktionismus die weiße Fahne aufgezogen worden. Es ist nicht nur ein Zeichen der Uebergabe, sondern man möchte wünschen, daß es auch ein Symbol zur Rückkehr zum gesunden Menschenverstande war. Das Verdienst an diesem großen Erfolge gegenüber der Wirtschaftsfrent gebührt dem italienischen Volke (Die Menge ruft: Ohnen, Duce!) Es gebührt den Männern, Frauen und Kindern ganz Italiens. Niemand hat gezittert, niemand hat sich gebeugt. Alle waren zu jedem Opfer bereit in der Ueberzeugung, daß schließlich die Zivilisation und die Gerechtigkeit den Triumph in Afrika und in Europa davontragen wird.

wieder auf dem Balkon des Palastes Venecia zu erscheinen.

In ganz Italien fanden vaterländische Feiern statt; sämtliche Städte trugen Flaggen und überall beteiligten sich große Volksmassen an den Kundgebungen.

Rom, 16. Juli. Die italienische Presse stand am Mittwoch ganz unter dem Eindruck der Aufhebung der Sanktionen. Schon rein äußerlich ist gegenüber den letzten Monaten ein Unterschied an den Zeitungen auffallend; denn es fehlt zum ersten Mal seit 241 Tagen neben dem Datum oder über dem Zeitungstopf die Zahlenangabe der seit dem Beginn des Wirtschaftskrieges verfloßenen Tage.

dem Verfahren des Völkervereinbarunges geschaffen werden müsse. Sie behält sich vor, die Frage ihrer Regierung zu unterbreiten. Die rumänische und die jugoslawische Delegationen erklärten gleichzeitig, sich mit ihren Regierungen in Verbindung setzen zu müssen.

Zu Artikel 18 des Entwurfes, wonach der Völkervereinbarung mit zwei Drittel Mehrheit die Aufhebung von Maßnahmen verlangen kann, die die Türkei im Falle der Kriegsgefahr getroffen hat, stellte der japanische Vertreter den Antrag, daß auch in diesem Fall gleichzeitig mit der Entscheidung des Völkervereinbarunges eine übereinstimmende Stellungnahme der Mehrheit der Unterzeichner des Abkommens erfolgen soll.

Nach Annahme der politisch entscheidenden Artikel wurde festgestellt, daß auch die übrigen Artikel, soweit man sich unter Vorbehalt einer Gesamtregelung auf sie geeinigt habe, nunmehr endgültig angenommen seien.

London, 16. Juli. Die englische Presse meldet, daß mit dem baldigen Abschluß einer Meerengen-Konvention Montreux nunmehr gerechnet werden könne, nachdem die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Sowjetrußland beseitigt worden seien.

Paris: „Ein Erfolg...“

Paris, 16. Juli.

Die Einigung, die am Mittwoch in Montreux über einen der heikelsten Punkte des Programms zustande gekommen ist, wird in der französischen Presse als Erfolg des sowjetrußland-französischen Standpunktes begrüßt. Die Blätter unterstreichen die Vorteile, die Frankreich daraus ziehen würde, und heben in diesem Zusammenhang einmal die Sicherstellung der Erdölversorgung im Kriegsfalle, dann aber auch die Bedeutung des automatischen Charakters der gegenseitigen Beistandspakte hervor, die Frankreich mit Sowjetrußland und Rumänien abgeschlossen hat und die die freie Durchfahrt der Schiffe dieser beiden Staaten auch im Kriegsfalle einschließen.

Das „Deuvre“ begrüßt es besonders, daß Frankreich auf Grund des Artikel 16 des Abkommens in Montreux in der Lage sei, nach dem Abschluß eines gegenseitigen Beistandspaktes mit der Türkei nicht nur seine eigene Sicherheit zu gewährleisten, sondern gleichzeitig auch die der Verbündeten in diesen Teilen Europas.

Das Fest der Dreifaltigkeit...

Rom, 16. Juli.

In Addis Abeba fand anläßlich des Festes der Heiligen Dreifaltigkeit in der koptischen Kirche eine große religiöse Feier statt. Der Abuna Zirillos verherrlichte darin die italienische Regierung, die für Abessinien Frieden und Wohlstand bringen werde, und ermahnte seine Gemeinde zu aufrichtiger Zusammenarbeit mit der italienischen Regierung.

Nach der Feier lud der Bischof Marschall Badoglio den Abuna Zirillos und die koptischen Hauptlinge, darunter Ras Hailu und Ras Lebbede, in den Regierungspalast ein. In einer kurzen Ansprache wies der Bischof darauf hin, daß Italien Absichten in der gleichen Weise weiter regieren werde. Ras Hailu dankte im Namen der Anwesenden dem Bischof für seine Worte und für die Wohltaten der italienischen Regierung, die von allen dankbar empfunden werden.

... und öffentliche Gerichtsitzung in Addis Abeba

Addis Abeba, 16. Juli.

Am Mittwoch fand hier zum ersten Mal auf einem öffentlichen Platz eine Sitzung des italienischen Sondergerichts statt, durch das drei Eingekerkerte...

forene zum Tode verurteilt wurden. Ein weiterer Angeklagter wurde freigesprochen. Die Hinrichtung zum Tode verurteilten wurde sofort vollzogen. Die Angeklagten waren geständig, nach Abdus Ababa gekommen zu sein, um unter der Hand Waffen und Munition zur Fortsetzung des Kampfes gegen die Italiener aufzukaufen. Die Anklage wurde durch einen General vertreten, der bereits mit Graziano den Feldzug mitgemacht hatte; er betonte, daß die Italiener bisher hätten Milde walten lassen, aber auch anders vorgehen könnten, wenn die Gegner dies durchaus wollten.

Die dreistündige Gerichtsverhandlung machte auf die tausendköpfige Menge, die ihr beiwohnte, sichtbaren Eindruck. In Zukunft sollen täglich öffentliche Gerichtsverhandlungen stattfinden. Besonders Interesse wird dabei voraussichtlich das Verfahren gegen die Teilnehmer des kürzlich erfolgten Angriffes auf die Bahnlinie Abdus Ababa-Dibutti finden. Zum abschließenden Beispiel sollen auch die Hinrichtungen in Zukunft öffentlich erfolgen.

Noten an Japan und Amerika

London, 16. Juli. Den Botschaftern Japans und Amerikas wurden am Mittwoch im Foreign Office gleichlautende Noten überreicht, in denen die britische Regierung amtlich davon Kenntnis gibt, daß sie die Gleitklausel des Londoner Flottenvertrages von 1930 hinsichtlich der Zerstörer-Tonnage anzuwenden beabsichtigt. Demnach werden englische Zerstörer mit einer Gesamttonnage von 40 000 Tonnen, die ohne Anwendung der Gleitklausel Ende des Jahres hätten verschrottet werden müssen, im Dienst bleiben.

Wieder ein Spionagefall in U.S.A.

Washington, 15. Juli. Vor kurzem erst ist ein amerikanischer Matrose zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil er Geheimpläne der Marine an Japaner verkauft hatte. Nunmehr beschäftigt wiederum ein Spionagefall die amerikanische Öffentlichkeit, bei dem ein höherer amerikanischer Marineoffizier schwer belastet ist. Die Bundesgeheimpolizei teilte mit, daß kurz nach Mitternacht ein vor neun Jahren wegen unabhörlicher Betrugens aus der amerikanischen Marine entlassener Kapitänleutnant Farnworth verhaftet wurde unter der Beschuldigung, für Japan Spionage getrieben zu haben. Einzelheiten über diesen neuen Spionagefall werden von der Bundespolizei nicht mitgeteilt.

Bis 44 Grad Celsius - 3700 Todesopfer

Newport, 16. Juli. In verschiedenen Teilen von Indiana, Kansas, Nebraska und Oklahoma wurden am Mittwoch Temperaturen von 39 bis 44 Grad Celsius verzeichnet; die Zahl der Todesopfer der Hitzewelle stieg bis Mittwoch abend auf 3700.

Verschöpfung in Paraguay aufgedeckt

Asuncion, 16. Juli. Die Polizei deckte eine Verschwörung gegen die Regierung auf, an der mehrere führende Persönlichkeiten des durch die Februarrevolution gestürzten Regimes beteiligt waren. Der Führer des Komplotts war Oberstleutnant Arturo Bray, der seinerzeit, von der Regierung aus Paraguay ausgewiesen, nach Argentinien verbannt wurde. Es wurde festgestellt, daß Bray, mit dem verschiedene frühere Offiziere und Politiker verhaftet worden sind, sich nach Paraguay begeben hatte.

300 Choleraimpfungen in Alexandrien

Alexandrien, 16. Juli. Die verhängnisvolle Tat eines betrunkenen englischen Matrosen, der in das bakteriologische Laboratorium der Hafenverwaltung eingedrungen war und dort Glasbehälter mit Kulturen von Choleraerregern zertrümmert hatte, hat die Behörden zu umfangreichen Vorbeugungsmaßnahmen veranlaßt. 300 Personen, die mit dem Matrosen in Berührung gekommen waren, erhielten sofort eine Schutzimpfung gegen Cholera, darunter die Beamten des Laboratoriums, ägyptische und russische Polizeibeamte sowie ein Teil der Besatzung des Kreuzers „London“. Ein Beamter des Gesundheitsministeriums erklärte zwar, daß es sich um Choleraerregern gehandelt habe, deren Bazillen in freier Luft eingehen. Trotzdem hat man sich aber veranlaßt gesehen, alle nur denkbaren Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Falls bis Donnerstag abend keine Choleraerkrankung eintritt, wird der Fall als erledigt angesehen werden. Andernfalls hat man die Absicht, in großem Umfang Schutzimpfungen unter der Bevölkerung Alexandriens vorzunehmen.

Flugzeug im Nebel zertrümmert - 7 Tote

Belgrad, 16. Juli. Das Verkehrsflugzeug der „Autroflug“, Wien, das die Strecke Laibach-Belgrad bestiegt, stürzte Mittwoch früh kurz nach dem Start in Laibach ab. Sämtliche sieben Insassen des Flugzeuges, fünf Passagiere, der Pilot und der Funker, waren sofort tot. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß das Flugzeug infolge des starken Nebels gegen einen Berg floh und zertrümmerte.

Militärflugzeuge über Rio zusammengeknallt

Rio de Janeiro, 16. Juli. Beim Überfliegen eines Vorortes von Rio de Janeiro kollisionierten zwei Militärflugzeuge zusammen, von denen eines von einem Kadetten, das andere von einem Fliegerleutnant, der als Mechaniker ebenfalls einen Kadetten mit an Bord hatte, gesteuert wurden. Eine Maschine stürzte auf ein Haus, das in Brand gesetzt wurde; eine Hausbewohnerin erlitt schwere Verletzungen, die drei Flieger kamen ums Leben.

Paris, 15. Juli. In der Nähe von Chartres stürzte am 13. Juli nachmittags ein Privatflugzeug ab. Das Flugzeug verbrannte vollständig; mitverbrannt sind drei Fahrgäste.

Madrid, 14. Juli. Unweit Palma de Mallorca stürzte eine im Van befindliche Brücke ein. Dabei wurden acht Arbeiter unter den Trümmern begraben; drei Personen waren auf der Stelle tot, während fünf schwer verletzt wurden.

Beratungen der gemischten deutsch-litauischen Kommission beendet

h. Kaunas, 16. Juli. Die Beratungen der gemischten deutsch-litauischen Kommission für strittige Staatsangehörigkeitsfragen, die seit zwei Wochen in Kaunas geführt wurden, sind beendet. Etwa vierzig Personen wurde die litauische und etwa zwanzig die deutsche Staatsangehörigkeit zuerkannt. Einige Fragen, über die eine Verständigung nicht erzielt werden konnte, werden dem vorgeesehenen Schiedsgericht übergeben werden.

Litauen hebt die Sanktionen auf

Kaunas, 16. Juli. Das Ministerkabinett hat am 14. Juli auf Grund des Berichtes des Außenministers über den Vorschlag des Koordinationskomitees des Völkerbundes betreffend die Sanktionen gegen Italien beschlossen, sämtliche Beschränkungsmaßnahmen gegen Italien in Durchführung der vorgeschlagenen Sanktionen des Koordinationskomitees I/A, II, III, IV und V/B vom 15. Juli ab zu widerrufen und zu beseitigen. Die Durchführung dieses Beschlusses wurde dem Finanzminister übertragen.

Subellis vom Urlaub zurück

h. Kaunas, 16. Juli. Ministerpräsident Tubelis ist von seinem kurzen Urlaub zurückgekehrt und hat die Amtsgeschäfte wieder aufgenommen. Justizminister Schillingas hat seinen Urlaub angetreten, er wird vom Ministerpräsidenten Tubelis vertreten.

Dreizehn Angeklagte verurteilt

Kaunas, 16. Juli. Vor einigen Tagen beschaffte sich das Kriegsgericht mit einem Prozeß gegen die Aufseher und Terroristen der Landwirte des Suwalki-Gebietes. In diesem Prozeß waren dreizehn Personen aus dem Kreise Schaki und den Amtsbezirken Sintautai, Luffai und Schaki angeklagt. Sämtliche Angeklagten wurden für schuldig befunden und wie folgt bestraft: Antanas Duoba, Pranas Bilcinkas und Juozas Sideravicius mit je fünfzehn Jahren Zuchthaus, Vincas Gudaitis und Pranas Gudaitis mit je acht Jahren Zuchthaus, Petras Spurga, Vincas Molekaiis, Karolis Polmanas, Jurgis Jakaitis, Juozas Drentas, Jonas Belsaparis und Juozas Virsenas mit je vier Jahren Zuchthaus und Pranas Laurinaitis mit drei Jahren Gefängnis und dreijähriger Bewährungsfrist.

Alarmzustand in Spanien verlängert

Wie es zu der Schießerei am Dienstag abend in Madrid kam
Trauergottesdienste in San Sebastian

Madrid, 16. Juli.

Die Ständige Kommission des spanischen Landtages hat am Mittwoch mit 13 Stimmen der Vertreter der „Volksfront“ gegen fünf Stimmen der Vertreter der Rechtsparteien und bei Stimmhaltung des Ministerpräsidenten Portelas Valladares (Zentrum) den Alarmzustand im Lande um einen weiteren Monat verlängert.

Bei der Schießerei, die nach der Beerdigung des monarchistischen Abgeordneten Calvo Sotelo am Dienstag abend im Stadtzentrum von Madrid stattfand, sind drei Faschisten getötet und sechs zum Teil erheblich verletzt worden. Nach den Begräbnisfeierlichkeiten hatte sich ein Kundgebungszug gebildet, dessen Teilnehmer beim Vorbeifahren eines

Zuschuß für geliefertes Bacon

h. Kaunas, 16. Juli. Die Schlachthausgesellschaft „Maifas“ teilt mit, daß, nachdem eine größere Nachfrage für Bacon zu verzeichnen ist, vom 18. Juli bis September den Landwirten ein Zuschuß für geliefertes Bacon in folgender Höhe gezahlt wird: für Bacon I. Sorte pro Stück 5 Lit, II. Sorte 3 Lit, für III. Sorte werden keine Zuschüsse geleistet. Diese Zuschüsse werden nicht, wie bisher, bei den Vorfußzahlungen, sondern bei der endgültigen Abrechnung nach der Ausschachtung der Bacon geregelt.

Zehn Gymnasiasten vor dem Kriegsgericht

h. Kaunas, 16. Juli. In den nächsten Tagen findet vor dem Kriegsgericht ein Prozeß gegen zehn Schüler des Gymnasiums von Utena statt. Die Angeklagten haben sich wegen Verbreitung von regierungsfeindlichen Flugchriften faschistischen Inhalts zu verantworten.

Kaunas bekommt eine Musikammer

h. Kaunas, 16. Juli. Das Bildungsministerium hat die Entwürfe für die Errichtung einer Musikammer in Kaunas ausgearbeitet. Nach dem Plan soll an der Ecke Mickievicius-Strasse-Putvinskis-Strasse ein großes Gebäude errichtet werden, in dem das Konservatorium, der Saalraum für den litauischen Rundfunk, ein großer Konzertsaal mit 1000 Plätzen und ein kleinerer untergebracht werden.

Sowjet-Wissenschaftler werden erwartet

h. Kaunas, 16. Juli. Im Herbst dieses Jahres wird in Litauen eine ganze Reihe sowjetischer Wissenschaftler erwartet, die an der Kauner Universität Vorträge halten werden. Außerdem werde eine Anzahl Mitglieder des Baltischen Instituts an der russischen Akademie zu Studienzwecken nach Litauen kommen.

Sowjetrussische Militärflieger in Prag

Prag, 16. Juli. Der Kommandant des sowjetrussischen Militärflugwesens, Armeegeneral Alk-nis, ist am Mittwoch nachmittags in Begleitung mehrerer höherer Fliegeroffiziere auf einem großen viermotorigen Flugzeug in Erwidern des vorjährigen Moskauer Besuches des Chefs des tschechischen Militärwesens auf dem Prager Militärflugplatz eingetroffen.

Polizeiautos Hochrufe auf Spanien ausbrachten. Die Polizisten, bei denen es sich um dieselbe Beamtengattung handelte, deren Angehörige angeblich den Mord an Sotelo begangen haben sollen, diese Rufe als Herausforderung aufgefaßt, aus dem Auto sprangen und, wie Augenzeugen behaupten, ohne irgendeine vorherige Warnung blindlings in die Menschenmenge gefeuert haben.

Am Mittwoch fanden unter Beteiligung der Bevölkerung im Gedenken des ermordeten monarchistischen Abgeordneten Sotelo in den Kirchen von San Sebastian Trauergottesdienste statt. Nach Beendigung der Feiern bildete sich aus den Teilnehmern ein faschistischer Demonstrationenzug, der von Marxisten beschossen wurde. Ein Faschist ist dabei getötet und drei andere sind lebensgefähr-

Einheit und Unabhängigkeit für China

Die Grundsätze der Kuomintang - Abschaffung der politischen Sonderorgane in den Südwestprovinzen

Kantung, 16. Juli.

„Das höchste Opfer ist für China notwendig, sobald eine fremde Macht China zum Abschluß von Verträgen zwingen will, die auf eine Anerkennung Mandschukuo hinauslaufen“ - das ist der Kernpunkt der Rede, die Marshall Tschianka auf dem Höhepunkt der Vollzugsausführung der Kuomintang hielt. Seine Rede und auch das während der Sitzung verlesene Manifest stellen folgende Richtlinien für die chinesische Politik auf:

Erster Grundsatz ist die nationale Einheit; territorialer Anararchie werden nicht zugelassen; Verträge, die die gebietsmäßige Unversehrtheit des Reiches verletzen, werden nicht abgeschlossen; der Frieden soll, solange es irgend geht, erhalten werden; der Einsatz der schwersten Opfer ist notwendig falls die Souveränität und die Unversehrtheit Chinas verletzt wird. Politische und militärische Führer sollen vereint werden, wobei alle Kräfte der Organisationen in der Zentralregierung zusammengefaßt werden, an der inneren Erhaltung soll weitergearbeitet werden; die Rechte des Bundesismus sollen verschwinden.

Die Bedeutung dieser Richtlinien soll die Voraussetzung für die Umwandlung Chinas in einen neuzeitlichen Staat und für einen wirksamen Schutz gegen ausländische Anararchie sein. Sie ist auch die Voraussetzung für die Steigerung des Ansehens bei den fremden Mächten, die unter dem Eindruck der bisher erzielten Fortschritte ihre Haltung zu China bereits sichtbar geändert haben.

Die Sitzung wurde mit der Verlesung einer Entschliessung beendet, in der die Wichtigkeit eines einigen Chinas hervorgehoben wird. Von den Tagungsteilnehmern wurde ein Beiratsstele-

gramm an den zurzeit in Deutschland zur Erholung von den Folgen des auf ihn verübten Anschlags weilenden früheren Ministerpräsidenten Wangtschingwei abgefaßt.

Die Tagung der Kuomintang war besonders bedeutungsvoll, weil durch den Beschluß der Abschaffung der politischen Sonderorgane in Kwangtung und Kwangsi die Südwestprovinzen in ein gleiches enges Verhältnis zur Zentralregierung gebracht werden dürften, wie die anderen Provinzen.

Kantung-Flugzeuge über Kanton

Schanghai, 16. Juli. Wie aus Kanton gemeldet wird, sind dort am Mittwoch mittag trotz der umfassenden Luftabwehrmaßnahmen drei Großflugzeuge aus Kantung erschienen, die 20 Minuten über Kanton kreisten und Flugblätter abwarfen, in denen das Militär und die Zivilbevölkerung zum Anschluß an die Kantung-Regierung aufgefordert wurden.

Friedenstagung in Genf

Genf, 11. Juli. Am 3. September wird in Genf eine Friedenskonferenz stattfinden, an der die Vertreter von Organisationen für die Unterstützung des Friedens auf der ganzen Welt, insgesamt 2000 bis 2500 Personen, teilnehmen werden. Die Schweizer Regierung hat die Genehmigung zu dieser Versammlung unter der Bedingung erteilt, daß auf dieser Versammlung vermieden wird, irgendetwas in Staat anzuzeigen und daß öffentliche Demonstrationen und Umzüge nicht stattfinden.

ist verletzt worden. Die Polizei hat den Demonstrationen auf und stellte die Ordnung wieder her.

Man spricht von einer Regierungskrise

Madrid, 16. Juli. Am 15. Juli wurde das spanische Ministerkabinett unerwartet zu einer Sitzung einberufen. In dieser Sitzung machte Ministerpräsident Casares Quiroga Mitteilung über die letzten Vorgänge und teilte mit, daß die Führer sämtlicher linksgerichteter Fraktionen die Forderung vertrieben hätten, die Regierung zu unterstützen, damit das Parlament nach acht Tagen wieder zusammentreten könnte. Die Regierung habe sich bereit erklärt, bei Zusammentritt des Parlaments sich an der von den rechtsgerichteten Gruppen geforderten Diskussion über die letzten Vorfälle zu beteiligen. In politischen Kreisen Madrids wird über eine mögliche Regierungskrise gesprochen; man versucht jedoch, diese Krise hinaus zu schieben.

Auszug der Rechtsparteien aus dem spanischen Parlament

Madrid, 16. Juli. Am Mittwoch verließ der monarchistische Abgeordnete Graf Balcells in der Sitzung des Ständigen Parlamentsauschusses, an der auch die Vertreter der übrigen Rechtsparteien teilnahmen, eine Note, in der die monarchistischen Abgeordneten des Nationalen Blocks, das sind die Traditionsisten und die Mitglieder der spanischen Erneuerungsbewegung, auf Grund der jüngsten Ereignisse ihren endgültigen Auszug aus dem Parlament erklärten. Die Ermordung Calvo Sotelos, so heißt es in der Note, sei ein Staatsverbrechen und die Abgeordneten des Nationalen Blocks könnten es nicht verantworten, auch nur eine Minute länger die Verbindung mit den Beschüßern und den moralischen Mitschuldigen dieser Bluttat aufrechtzuerhalten.

Sotelo-Mörder keine Polizisten?

Madrid, 16. Juli. Zu dem Mord an dem spanischen Monarchistenführer Calvo Sotelo wird noch ergänzend bekannt, daß die Leiche in einem Fluß und nicht auf einem Friedhof gefunden wurde, wie ursprünglich gemeldet wurde. Der Körper des Ermordeten war durch zahlreiche Messerstiche und Pfeilschläge schrecklich zugerichtet. Ueber die Täter wird jetzt behauptet, daß es sich nicht um wirkliche Polizisten handelte, sondern um linksbräutale Roubies, die sich als Polizisten verkleidet hatten. Von monarchistischer Seite wird angedeutet, daß die monarchistische Fraktion voraussichtlich in der nächsten Parlamentssession eine scharfe Protestklärung verlangen wird. Es sind Bestrebungen im Gange, auch die anderen Rechtsparteien zu einem gleichen Auszug aus dem Parlament zu veranlassen.

Polizeibeamte „besetzen“ das Rathaus

Paris, 16. Juli. Der französische Innenminister hatte am Mittwoch eine Botschaft von dem Generalsekretär und den Führern der marxistischen Gewerkschaftsverbände, um sie auf die unmittelbaren Zustände hinzuweisen, die sich aus den noch immer andauernden „Besetzungen“ von Betrieben ergeben und sie aufzufordern, dafür Sorge zu tragen, daß andere noch besetzte Werke geräumt werden und sich neue Besetzungen nicht ereignen. Der marxistische Gewerkschaftsverband veröffentlichte daraufhin eine Erklärung, in der er sich bereit erklärte, der Aufforderung des Innenministers Folge zu leisten unter der Bedingung, daß sofort Verhandlungen über die Lösung noch bestehender Streikfragen aufgenommen werden und daß auch die Arbeitgeber aufgefordert werden, sich an dem Geist und dem Buchstaben übernommener Verpflichtungen zu halten.

In Dänemark haben am Mittwoch sogar die Polizeibeamten das Rathaus „besetzt“, um ihren Gehaltsforderungen Nachdruck zu verleihen. Erst als nach langen Verhandlungen der Stellvertretende Bürgermeister das Versprechen gab, daß sich die Stadtverwaltung bald mit den Forderungen der Polizeibeamten beschäftigen werde, wurde das Gebäude wieder geräumt.

Stadtbrand in Kleinasien

Ankara, 16. Juli. Bereits seit zwei Tagen liebt die westanatolische Stadt Gokshebaa, unweit von Balikesiri (West-Kleinasien), in Flammen. Bisher sind Hunderte von Gebäuden niedergebrannt und viele Menschen verletzt. Auch ein Hundert Stück Vieh sind in den Flammen umgekommen. Die Arbeiter werden durch Wassermangel sehr erschwert; an der Wöschliffe ist auch Militär herangezogen worden.

Sundertjähriger heiratet Siebzehnjährige

Belgrad, 16. Juli. In dem bosnischen Dorf Agit ist es einem hundertjährigen, allerdings noch sehr rüstigen Großvater gelungen, die Jungfrau eines siebzehnjährigen Mädchens zu erlangen, das wegen seiner Schönheit und des väterlichen Vermögens zahlreiche junge Bewerber hatte. Das ungleiche Paar setzte trotz des Widerstandes aller Verwandten und fast des ganzen Dorfes die Heirat durch, die jetzt nach fast einjähriger Brautzeit stattfand, so daß man noch nicht einmal sagen kann, daß es sich um eine überstürzte und unüberlegte Angelegenheit handelt.

16 Polizisten, 30 Demonstranten verletzt

Paris, 16. Juli. Die Zwischenfälle auf dem Champz Elisee am Dienstag nachmittags stellten sich nachträglich doch als ernster heraus, als es zunächst den Anschein hatte. Bei den wiederholten Schlägereien zwischen Links- und Rechtskundgebenden ist der Polizei sehr übel mitgespielt worden. Nicht weniger als 16 Polizeibeamte wurden verletzt, vier von ihnen schwer. Außerdem haben über 30 der Kundgebender beider Richtungen Verletzungen davongetragen.

Rom, 15. Juli. Unweit von Gonnoli in Süditalien stürzte ein mit Soldaten besetztes Automobil in den Tirolo-Fluß; drei Soldaten wurden getötet und sechs schwer verletzt.

Remelgau

Kreis Memel

Rübe, die Kleider fressen. — Beginn der Roggenernte. — Starenplage in den Kirchgärten. Einen eigenartigen Appetit entwickelten die Stäre eines Viehhalters von Schernen. Wiederholt fanden die ihre Kleidungsstücke achtlos am Mingeufer liegen lassen, nur noch Fäden bzw. nichts mehr von ihrer Unterwäsche sowie ihren Kleidern wieder. Es stellte sich heraus, daß weidende Stäre sich daran „gütlich“ aßen hatten. Deshalb mußte jeder Habende hier ganz besonders auf seine Kleider achten. — Die langanhaltende Hitze und Dürre hat das Getreide verhältnismäßig früh reifen lassen, so daß hier überall mit der Roggenernte begonnen worden ist. — Einen eigenartigen Anblick gewähren die Kirchgärten. In den langen Stangen flattern bunte Pappen, Federn oder Hasenfelle lustig im Winde. Andere Räume sind mit Kartoffeln, in die man Spiegel- oder Glascherben gesteckt hat, besetzt. Auch erkönt aus manchem Garten anhaltendes Geräusch. Dadurch will man die Stäre, die in arden Scharen die reisenden Kirchen heimlich verschleudern. Doch nur zu schnell gewöhnen sich die Kirchgärtner an alle diese Schreckmittel und tänen den Bestkern einen erheblichen Schaden zu.

Standesamtliche Nachrichten

Präfuls. Eheschließungen: Friseur Oskar Wein-gärtner-Memel mit Westhertochter Emma Erna Freucht-Wilfien, Zimmermannssohn Max Martin Wilfien-Fluke-Moor mit Westhertochter Helene Emma Kowohl-Kooben, Arbeiter Jonas Kusks-Schillingen mit Diensthöbin Maria Wendel-Bomerischen, Arbeiter Rudolf Nispel mit Arbeiterin Marinka Babies, beide aus Janken, Arbeiter Martin Augustis-Großfischen mit Kämerthochter Ewe Kur-schat-Schwenseln, Bestker Michel Knieis-Wrkingen mit Westhertochter Marie Hundels-Wilfien. — Geboren: Ein Sohn und eine Tochter: dem Bestker Johann Jakumeit-Jobiden. Ein Sohn: dem Arbeiter Petras Simkus-Abd. Präfuls, dem Arbeiter Wilhelm Kalkate-Pempen, dem Bestker Adam Nichtes-Kiffchen, dem Bestker Erdmann Ananta-Dittanen, dem Bestker Johann Admies-Groefen. Eine Tochter: dem Bestker Wilhelm Kurwins-Schillingen, dem Schneider Michael Stofzowius-Wilfien, dem Bestker Martin Paupers-Groefen, dem Michel Wannags-Wensken, dem Arbeiter Albert Grofmann-Präfuls, dem Bestker Sa-las Klotfches-Drauwöhen, dem Arbeiter Petras Lamasaus-fas-Präfuls, dem Arbeiter Jozuafas Kubazewits-Grum-bel, dem Händler Aron Schefer-Schillingen. — Ge-ftorben: Landwirt Christoph Schmidt-Präfuls, 63 Jahre, Korbmacher Christoph Wlofah-Dittanen, 72 Jahre, Los-mannswitwe Ewe Strangalies-Dorf Stranga, 79 Jahre, Westhertochter Käthe Jozobies-Duden, 16 Jahre, Arbeiter-witwe Ute Geruhn-Pröminifchen, 48 Jahre, Arbeiterwitwe Veria Bluhm-Schwentwolarran, 71 Jahre.

Kreis Pogegen

Besuch des Arbeiter-Gesangvereins in Willkischen

Am Sonntag besuchte der Arbeiter-Gesangver-ein Hendebrun in vier Omnibussen Willkischen. Da die Arbeiterfänger schon recht früh in Willkischen eintrafen, machten sie auch noch einen Ausflug nach Wischwil. Abends fand im Saal des Herrn Abach in Willkischen ein Konzert statt, an dem nicht nur die Bewohner von Willkischen, sondern auch der Umgegend teilnahmen. Eingeleitet wurden die Vor-träge der Arbeiterfänger mit dem Sängergesang „Gott grüße dich“. Es folgte dann eine Reihe Volks-, Liebes- und Heimatlieder, die unter der Stabführung des Dirigenten Kus Klangrein und sicher vorgetragen viel Beifall fanden. Am Schluß der gesanglichen Vorträge dankte Herr Kus den Be-suchern für die rege Teilnahme und sprach die Hoffnung aus, daß der Arbeiter-Gesangverein bei einer weiteren Bereisung des südlichen Teiles des Gebiets Willkischen nicht vergessen werde. Nach den gesanglichen Vorträgen begann der Tanz, an dem die Teilnehmer noch viele Stunden in gemühtlicher Stimmung beisammen blieben.

oy.

Fahrraddiebstahl und Festnahme des Täters. — Unfälle. — Mitteilungsverammlung des Handwer-kervereins Goadinthen. In einem der letzten Tage gelang es einem Landespolizeibeamten in Goad-juthen, einen Fahrraddieb festzunehmen, der aller Wahrscheinlichkeit nach in mehreren Fällen der Täter von Fahrraddiebstählen sein dürfte. Der Inhaber einer Gastwirtschaft in Goadjuthen sah, wie ein fremder Mann ein Fahrrad aus der vor seiner Gastwirtschaft befindlichen Veranda führte und davonfuhr. Bald darauf mußte der Bestker Sohn S. aus Luanallen das Fehlen seines

Fahrrades feststellen. Das er für die Zeit seines Aufenhalts in der Gastwirtschaft an die Wand der Veranda geleht hatte. Nachdem man nun die Po-lizei von dem Vorfall benachrichtigt hatte, gelang es dem Polizeibeamten, auch bald einen verdäch-tigen Mann festzunehmen, den der Gastwirt als den-jenigen wiedererkannte, der das Fahrrad aus der Veranda führte. Unzufrieden leugnete der Mann hartnäckig, gab aber dann am andern Tage zu das Fahrrad entwendet und in einem Roggenfeld in Medischkehmen versteckt zu haben. Das Fahrrad wurde auch tatsächlich an der von dem Täter be-zeichneten Stelle gefunden. — Der vierzehn Jahre alte Sohn des Besitzers Miksus in Medisch-kehmen, der zusammen mit seinem älteren Bruder die Pferde von der Weide holte, erhielt bei dieser Gelegenheit einen heftigen Fußschlag und mußte, nachdem der Arzt in Goadjuthen die erste Hilfe geleistet hatte, mit schweren inneren Ver-letzungen nach dem Krankenhaus in Hendebrun gebracht werden. — Der Kutscher des Besitzers Sawant in Goadjuthen befand sich mit einem Pferd in der Schmiede, als das Tier unruhig wurde, mehrmals hochsprang und auslief. Hier-bei trat das Pferd auf den Fuß des Kutschers und verletzte ihn so schwer, daß der Verunglückte sofort nach dem Krankenhaus in Hendebrun gebracht wer-

den mußte. — Der Handwerkerverein Co a B-juthen hielt dieser Tage im Lokal des Kauf-manns Puschwald eine Mitteilungsverammlung ab, in der einige Vereinsangelegenheiten beraten wur-den. Zunächst fand eine Aussprache über ein Som-merfest statt, in der man sich einigte, von der Ver-anstaltung eines Sommerfestes in diesem Jahre abzusehen. Als Delegierte für die Obermeister-tagung, die am 23. Juli in Hendebrun stattfinden soll, wurden Tischlermeister Bojat und Schlosser-meister Pokallnischkes gewählt.

Standesamtliche Nachrichten

Kompänen. Aufgeboren: Grundbesitzer Fritz Emil Lentat-Kompänen mit Friba Neuwelt, ohne Beruf, von Zilisi; Grenzpolizeibeamter Jonas Abomaitis mit Jda Schimtas, beide in Wittenhens-Abtischen; Arbeiter Jozuafas Karbanas mit Bronislava Marcinskaite, beide in Trake-untanen; Grenzpolizeibeamter Mikolas Kalafauskas mit Bronislava Poelute, ohne Beruf, beide in Wittenhens-Abtischen. — Eheschließungen: Arbeiter Arno Waldemar Kub-wien mit Marika Luise Gubdat, beide in Wittenhens-Abtischen; Bestker Sohn Max Kaputs-Wittenhens-Abtischen mit Westhertochter Käthe Kratauski-Wittenhens-Abtischen. — Geboren: eine Tochter: dem Grundbesitzer Ernst Witt-woch-Wittenhens-Abtischen; dem Arbeiter Emil Jakobett-Wilfienfischen; ein Sohn: dem Arbeiter Stajus Gecas-Wilfienfischen; dem Arbeiter Walter Kellotat-Wittenhens-Abtischen. — Gestorben: Arbeiterfrau Johanne Krüger-Wit-

tenhens-Schilkenen, 65 Jahre; Grundbesitzer Walter Kruppenstein-Barbosen, 13 Jahre. — Aufgeboren: Landwirt Heinrich Kaujofa-Ruden. Aufgeboren: Landwirt Betty Stahl-Ghauks-Pittubönen mit Westhertochter Antonie Betty Stahl-Ghauks-Stumbragiren. — Eheschließungen: Straßfahrer George Richard Petras-Berlin-Spanbau mit Westhertochter Erta Emma Stalies-Kafemelen, Schmied Ernst August Sammetat-Mit-Krauleiben. — Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Emil Petrat-Schillingen R.; dem Bestker Otto Künther aus Ruden. Zwei Töchter: dem Arbeiter Paul Knekties-Ruden. Eine Tochter: dem Autobusfahrer Otto Erich Antroshewski-Ruden. Eine un-eheliche Geburt weiblichen Geschlechts. — Gestorben: Arbeiterwitwe Dabid Lentat-Mit-Krauleiben, 82 Jahre, Arbeiterwitwe Maria Anoch, geb. Stajsch, aus Palamonen, 63 Jahre, Kind Reinhold Erwad Janlauskas-Palamonen, 8 Monate. Eine eheliche Totgeburt weiblichen Geschlechts.

Ostpreußen

Ueberrfahren und getötet

Auf der Eisenbahnstrecke Gumbinnen—Sittkeh-men wurde der in Sittkehmen wohnende Mo-torradfahrer Karl Gonschorrek von einem Perso-nenzug überfahren und so schwer verletzt, daß er auf dem Bahnhof Wehlkehmen, wohin er geschafft wor-den war, verstarb.

Ein Maharadscha auf Reisen

Einer der reichsten Männer der Welt kommt nach London — Er trinkt nur Wasser aus dem Ganges

London, 16. Juli.

In London wird am Donnerstag einer der reichsten Männer der Welt, der Maharadscha von Mysore, ankommen. Mysore ist ein Staat in Indien mit 6 1/2 Millionen Einwohner, 8000 Schulen, einer Universität mit 3000 Studenten und vier Hospitä-lern. Das Vermögen des Maharadscha wird auf über eine Milliarde Mark geschätzt. Sein jähr-liches Einkommen beträgt 10 Millionen Dollar. Er hat ein Geschwader von 80 Autos, von denen er selbst jedoch keins benutzt. Der Maharadscha bestieg im Jahre 1895 als elfjähriger Knabe den Thron seiner Väter, und er hat niemals sein Land ver-lassen.

Er wird nun in einem der größten Londoner Hotels absteigen und mit 31 Begleitern einen gro-ßen Teil der Räume einnehmen. Man hat ein be-

sonderes Zimmer als Tempel für den Familien-gott des Maharadscha eingerichtet. Hier wird eine kleine goldene Figur der Gottheit aufgestellt wer-den. Die Priester, die mit dem Maharadscha kom-men, werden täglich den Hindu-Gottesdienst vor ihr vollziehen. Das Hotel hat außerdem eine ganze Küche freigemacht. Hier werden die beiden Köche, die der Maharadscha mitbringt, ihm das Essen kochen. Da er ein streng religiöser Mann ist, ist er keine Eier, kein Fleisch und keinen Fisch. Er er-nährt sich nur von Gemüse und nimmt keinen Al-kohol zu sich. Er hat bisher nur Wasser aus dem heiligen Ganges getrunken, und das wird auch in London nicht anders sein.

Im September wird der Maharadscha England verlassen, um eine Rundreise durch Deutschland, Oesterreich, Italien, die Schweiz und Frankreich zu machen.

Kampf um die entführte Braut

Paris, 16. Juli. Ein uralter Familienzwist zwischen zwei Beduinenfamilien und die Entfüh-rung einer schönen, jungen Araberin bildeten den Hintergrund eines blutigen Kampfes, bei dem in der Nähe von Beirut fünf Personen getötet und sieben verletzt wurden. Polizei und Gendarmerie mußte eingreifen und von der Schußwaffe Ge-brauch machen, wobei neun weitere Personen Ver-wundungen erlitten. Zwischen den Sippen der Saillas und Kades in dem syrischen Dorfe Saieda besteht ein uralter Haß, der sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbte. Der schwelende Groll wurde in der letzten Woche aufs neue angefaßt, als ein Sailla-Jüngling eine Kade-Tochter entführte. Heute früh zogen etwa dreißig Männer der

Kade-Familie mit Gewehren, Knüppeln und großen Steinen bewaffnet vor die von ihren Ge-gnern bewohnten Hütten, um die Rückgabe ihrer Stammesangehörigen zu fordern. Es entspann sich ein wütender Kampf. Mann schloß gegen Mann. Die angegriffene Sailla-Familie erlitt schwere Verluste. Fünf ihrer Mitglieder wurden getötet. Unter den sieben Verletzten beider Fami-lien trugen zwei so schwere Verletzungen davon, daß sie nicht mit dem Leben davontommen werden.

Im Schrant des Gefängnisgeislichen

Kopenhagen, 15. Juli. Eine phantastische Flucht ver-lugte ein dänischer Verbrecher, der im Staats-gefängnis in Horsens sich in Sicherungsverwahrung befindet. Der erst 23jährige Gefangene hatte sich aus dem Beschlag seiner Bettstelle mehrere Dietriche

hergestellt, mit denen es ihm tatsächlich gelang, die Tür seiner Zelle zu öffnen. Ueber die Ringmauer des Gefängnisses versuchte er mit Hilfe eines aus der Bettdecke gefertigten Seiles zu entkommen. Das Seil riß jedoch, und der Flüchtling versteckte sich auf dem Dach. Erst am nächsten Nachmittag sah ihn ein Gefangenewärter, wie er mit nachtem Oberkörper auf einer Dachrinne balancierte. Als die Beamten die Stelle erreichten, war der Gefan-gene aber wieder verschwunden. Hundert Mann suchten darauf mit Polizeihunden die Gebäude ab, während ein Flugzeug über den Dächern kreiste. Kurze Zeit darauf sprang der Einbrecher plötzlich aus einem Schrant im Zimmer des Gefängnisgeis-lichen hervor. Auf die Kufe des Geislichen eilten Patrouillen herbei und nahmen den Flüchtling fest.

Mörderbande mit Mitgliedskarten

Stockholm, 16. Juli. Der Anführer der schwedi-schen Mörderbande von Sala, die sich der „Magische Zirkel“ nannte und, wie jetzt festgestellt wurde, zahl-reiche Mitglieder hatte, pflegte mit seinen Kumpanen regelrechte Kontrakte abzuschließen. In diesen Verträgen gelobten die Mörder Gehorsam und Verschwiegenheit, während der Anführer sich ver-pflichtete, ihnen bei eventuellen „Unfällen mit der Polizei“ die besten Rechtsanwält zu stellen. Nach dem Unterschreiben des Kontrakts wurde den Ver-brechern eine Mitgliedskarte und ein geheimnis-volles Abzeichen ausgehändigt. Bei Verstößen ge-gen die Disziplin wurden die Mitglieder von einem Ausschuß verführt, der sich „Dritter Grab“ nannte. Die Polizei hat verschiedene Stempel gefunden, die der Anführer bei der Abfassung seiner Schriftstücke verwandte.

Stockholm, 16. Juli. Die sogenannte Sala-Viga, eine schwedische Mörderbande, die vor kurzem ver-haftet wurde, hat ein phantastisches Geständnis ab-gelegt. Danach hatten die Verbrecher in allen Ein-zelheiten den Plan ausgearbeitet, die Svenska-Handelsbanken in Stockholm mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Das Attentat schaltete an den schwachen Nerven eines Mitgliedes der Bande, der am Labor einen Nervenzusammenbruch erlitt und ohnmächtig zusammenbrach. Daraufhin verschoben die Verbrecher die Ausführung des Plans und brachten ihren Kumpan schnell fort. Sie führten mehrere Dynamitbomben mit sich, die später von der Polizei gefunden wurden.

Uhransziehen kostet eine Kolosnuß

London, 16. Juli. William R. Hesse, ein Engländer, der sich vor einigen Jahren in Colon im mittel-amerikanischen Staate Panama niederließ, und eine große Anzahl altmodischer Taschenuhren mitbrachte, verkauft die Uhren billig an die eingeborenen In-dianer. Er behält aber die Schlüssel zurück und be-rechnet eine Kolosnuß täglich für das Aufziehen der Uhren. Auf diese Weise macht er ein glänzendes Geschäft.

Gutellen

Schönes Landgrundstück
34 Morgen, davon
2 Morg. Wald und
8 Morg. Wiesen mit
leb. u. totem Inventar
und Ernte sowie
guten Gebäuden zu
verkaufen. Kl. Alten-
teil, gute Lage, da nur
10 Min. v. d. Chauvee
u. Station Sakuten.
Vollend für Hand-
werk od. als Ruheflüch-
Beistich, jederzeit.
Bestkerfrau
Mario Baukus
Gutellen
Post Wilkieten



Laugezargen

2 Schmiedegesellen
steht von sofort ein
Walter Lasohnski
Laugezargen.

Lantfischen

Unterbetreter
Rutscher
gelucht.
Gut Lantfischen
bei Memel.

Programm mit Truxa

Ein Varietè - Roman von Heinrich Seiler

Einunddreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten

In Petersens Zimmer im Hotel „Ewiae Lampe“ fanden die ersten Verhandlungsproben der neuen Nummer statt. Alle möglichen Einsätze wurden in Erwägung gezogen und wieder verworfen, un-sinnige Späße, über die Hilde Schelm laut lachen mußte. Peterfen aber stand bekümmert vor der Tatsache, daß das Publikum auf der ganzen Welt seit hundert Jahren stets wieder zu sehen ver-langte, wie ein nährlich gekleidetes Geschöpf in einen Wasserreimer stolperte, mit einem Stuhl durchbrach, sich ein Hemd von drei Meter Länge auszog, über einem zerbrochenen Ei ausruftete, einen Finger zu wenig im Handschuh hatte, dem Partner ein Brett auf den Schädel schlug, sich mit Fuß und Mehl beschmierte. Ein trauglicher Beruf war es, die Menschen zum Lachen zu bringen.

Peterfen konnte sich noch gar nicht daran ge-wöhnen, daß Hilde Schelm bei ihm war. Ohne mit der Wimper zu zucken, war sie in sein Zimmer und in sein Leben eingetreten, und zuweilen schien es, als könnte sie sich plötzlich in Luft auflösen und verschwinden, wie auf der Bühne, wenn Al-tvater sie mit dem Säuberstab berührte.

Unbefangen ging sie im Zimmer umher und sah sich die sonderbaren Requisiten an, die überall umherlagen, die Hutmützen, Schweinsblasen, Frauenfedern, Körbe mit Eiern, Musikinstrumente, die meterlangen Handschuhe und die arinenden Köpfe aus Pappe, aspenstehende Socken mit bun-ten Flecken baumelten wie Erbänne von den Nä-geln an der Wand herab. „Lieben Sie die?“ frante sie, vor dem Bild der Linda stehend.

„Ach liebe die“, entgegnete Peterfen, den Beigefinger auf die Brust des Mädchens legend.

Sie war aber nicht so empfindlich, daß sie sich gleich in Luft auflöste, wenn man sie mit dem Finger berührte. Man konnte ihr sogar einen Schlag auf die Schulter und auch anderswohin versetzen.

„Nicht küssen, ich mag das nicht!“ Witschnell stülpte Hilde Schelm sich einen der arinenden Pappköpfe über.

„Was willst du, ich hab' dich gar nicht küssen wollen“, ereiferte sich Peterfen, brach aber plötzlich in Gelächter aus. „Gut mal in den Spiegel! Daraus mußt du etwas machen lassen! Grobaria!“ rief er, sie mit prüfenden Blicken betrachtend.

„Toll!“ schrie Hilde Schelm, warf einen Blick in den Spiegel und lachte hingerissen; der grinsende Pappkopf verwandelte sie in ein Wesen von schauerlicher Fratzenhaftigkeit, das seltsamerweise ganz schlaffe Mädchenbeine hatte. „Du mußt dir auch so ein Ding aufsetzen“, forderte sie ihn über-mühtig auf.

„Ein großartiger Einfall! Petersen und Hilde Schelm, die tibetanischen Teufelskünstler“ rief er und legte sich einen Lumpnäpfen Pappkopf auf.

In tollen Sprüngen tanzten die beiden einen wahnwichtigen Gespenstertanz. Wenn Hilde Schelm ein Rad über den Boden schlug, floa ihr der Rock um die Schenkel, und Peterfen ergina sich in Ras-taden.

Sie hatten sich ermattet in das Sofa geworfen, und die arinenden Pappköpfe lagen irgendwo auf dem Boden. Verdrossen schüttelte Peterfen den Kopf. „Nein, das ist nichts! Damit locken wir keinen Hund vom Dfen! Der alte Mehmer muß helfen!“

„Wer ist Mehmer?“
„Mein Freund, der zur Zeit den künstlichen Bönen gibt. Im alten Zirkus Rens war Mehmer ein berühmter Clown.“

Also wurde Mehmer acholt. Ein kleiner, dürrer, noch sehr behender Mann von über siebzia Jahren mit faltigem verwittertem Gesicht, den das Schid-

sal weit umgerieben hatte, in die Höhe und in die Tiefe des Lebens, ein Allerweltstreifender, das war Mehmer. „Als ich noch sein gewesen bei Rens“ sagte er, „ich hatte die große Erfola mit meine Parodie von die tanzende Flügel.“

„Was ist das für eine Parodie?“ erkundiate sich Peterfen.
„Eine Parodie mit eine Flügel, die mit eine Mechanik in die Beine herumspaziert, wenn die Pianist will spielen, die ausruft und die tanzt nach die Musik. Ich hatte die ganz große Erfola mit diese Trid.“

„Gibt nicht Mehmer. Mir fehlt das Geld für so einen Flügel.“
„Schlimm, wenn fehlt die Geld. Aber kenne ich noch andere Trid, mit das ich hatte die Erfola. Gib mir eine Zigarette, verlangte der alte Mann.“

„Hier ist eine Zigarette. Zigaretten habe ich nicht da.“
„Eine Zigarette“, beharrte der Alte eigeninnig.
„Dann mußt ich rasch in ein Zigarettengeschäft laufen!“

Der alte Mehmer roch zunächst einmal an der Zigarette, die Peterfen beforzt hatte, nicht befriedigt mit dem Kopf, bis mit alben Fäden die Spitze ab und zündete die schwere schwarze Profil an, die zu rauchen ihm schon seit Jahren ärztlich unterlag war.

„Very good“, sagte er und paffte mit zerknitter-ter Stirn Rauchwolken in die Luft, wie mit den schwierigsten Fragen beschäftigt. „Wir machen die Trid mit die lebende Marmorfigur“, erklärte er feierlich und setzte sich den Kneifer auf die Nasen- Spitze.

„Was ist das für ein Trid?“ frante Peterfen voll Erwartung.
„Das ist die Trid, mit die ich hatte die aller-größte Erfola, als ich noch sein gewesen bei Rens. Man braucht für die Trid nur eine Gipsabdrud von die Körper der Frau, die soll sein die lebende Marmorfigur.“

„Die Frau bist du!“ Petersen legte die Hand auf Hilde.

„Eine schöne Frau“, sagte der Alte und funkelte verwegene mit den Augen.

„Was ist das also für ein Trid?“ frante Peter-sen noch einmal.

„Wenn die Vorhang geht auf“, begann der alte Mehmer, „der Marmorfigur steht auf die Bühne, und zwei Clowns kommen an, um zu machen der Figur lebendig. Sie singen eine kleine sentimentale Lied zu Füßen von der Figur, der sich nicht rührt. Die Clowns kitzeln der Figur mit einer Pfauen-feder, bis sie nickt; da rennen sie erschreckt davon. Sie kommen wieder mit einer Wasserreimer und Bürsten und schauern an der Figur und schütten der Wasser über sie. Die rührt sich nicht, die Clowns werden wütend und teilen Ohrfeigen aus, die klatschen, ohne daß der Figur mit die Wimper auch. Nun machen die Clowns eine Konzert mit Pflon und Mandoline, die macht lebendig der Figur, der steigt herab von die Sockel und dreht sich in einer Tanz über der Bühne. Die Clowns wollen fangen die Tänzerin, aber wenn sie sehen ab die Pflon und der Mandoline, die Tänzerin bleibt starr stehen, und sie müssen spielen weiter. Sie machen eine Verabredung, der eine Clown spielt, und der andere Clown schleicht auf die Tänzerin zu, aber immer, wenn er sie will fangen, der andere Clown treibt ihn zurück aus Eiferlichkeit. Sie kommen in Streit und prügeln sich, und die Tänzerin lehrt auf die Sockel zurück, wo sie wieder sein die Marmor-figur. Die Clowns packen sie bei das Kopf und bei der Beine; wenn sie tragen der Figur von die Bühne, sie fällt ihnen aus den Händen und ocht ganz kaputt auf die Boden und in tausend Stücke.“

Der alte Mehmer hatte, während er das Entree vortrug, alle Rollen, die der Tänzerin und die der beiden Clowns, zugleich aspielt.

„Mit diese Trid ich hatte große Erfola in die ganze Welt...“

(Fortsetzung folgt)

Gibt es eine japanische Kultur?

Die unsterbliche Kaiseridee — Die japanische Moral — Die Bedeutung des Samurai — Was ist Harakiri?

Von Joshihawa Kanenitsu, Professor für Politik an der Universität Tokio

London, im Juli.

Professor Joshihawa Kanenitsu ist Führer der japanischen Reformbewegung.

Es gibt heute in Europa Kreise, die aus den Reformbestrebungen Japans darauf schließen, daß es überhaupt eine japanische Kultur nicht mehr gebe. Daß die heutige Kultur Japans nur eine Vermengung verschiedener Fremdkulturen sei und das Ergebnis dieser Vermischung verschiedener Bildungstämmen. Wir haben von dieser Auffassung Kenntnis. Wir wissen, daß sie gerade das Gegenteil dessen bildet, was man noch im verflochtenen Jahrhundert von Japan hielt, wo man es damals noch als ein ganz eigenes, exotisches Kulturgebiet und Volk betrachtete. Ich will nicht damit zurückhalten, daß die heutige Auffassung in einer gewissen Beziehung recht hat. Nach den Lehren der japanischen Geschichtsschreiber ist das Reich 660 Jahre vor Beginn der europäischen Zeitrechnung entstanden. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß auf dem Wege von der Gründung des Reiches bis zu seiner Entfaltung zur Weltmacht fremde Einflüsse geltend geworden sind. Sicher und ohne Zweifel aus drei Richtungen: von Korea in der Zeit um 285 herum ein chinesischer Einfluß, um 552 herum ein indisch-buddhistischer und endlich um 1854 herum der europäische Einfluß. Die heutige japanische Kultur ist das Ergebnis des Zusammenfließens einer uralten nationalen Religion mit den in der ganzen Welt verbreiteten ausländischen Kulturen. Diese uralte Religion aber, von der ich hier spreche, ist unsere Ueberzeugung, nach der das japanische Volk eine große Familie ist, deren Haupt der Kaiser ist, den wir gleichartig auch als Gott verehren. Diese Religion, dieser Glaube lebt in dem japanischen Reiche seit seinem Entstehen im Volke. Er wird nie aus der Seele des Volkes verschwinden.

Ich muß betonen, daß unser Volk starkes Empfinden für jede fremde Kultur und Zivilisation hat und hatte auch die Fähigkeit, sich diese fremden Kulturen mit einer fast übermenschlichen Energie anzueignen. Das gilt in dem Wortes engster und weitester Bedeutung. Es nimmt die fremden Kulturen auf, saugt sie in sich hinein und entwickelt sich dann selbst in diesen Kulturen, wobei es alles, was es nicht assimilieren kann, ausschließt. Jene fremden Kulturen aber, die Japan so übernahm, sind vom Augenblick der Uebernahme japanisch; denn sie unterliegen einer eigenartigen, selbständigen Verarbeitung und Entwicklung im japanischen Volke. So geschah es auch mit den Lehren Meisters Konfuzius, oder des fürstlichen Buddha. Der Konfuzianismus oder auch der Buddhismus ist in Japan etwas ganz anderes, als auf dem asiatischen Festland.

Das eigenste japanische ist die japanische Moral. Auch hier spielen Fremde Ursprünge, namentlich chinesische und indische, hinein. Aber das ist lange her. Und die großen Massen wurden von diesen Moralideen in einer Zeit verfaßt, in der diese Gedanken schon ganz japanisch waren. Das, was wir von China aus den Lehren Meisters Konfuzius übernommen haben, müssen wir nach der europäischen Terminologie als Moral bezeichnen. Was wir aber vom Buddhismus übernahmen, ist Religion. Diese haben sich nun mit der uralten nationalen Religion vermischt und bilden zusammen die japanische Moral oder Ethik. Aus dem Konfuzianismus haben wir die fünf Haupttugenden übernommen: Wohlwollen, Gerechtigkeit, Höflichkeit, Weisheit und Vertrauen. Aus dem Buddhismus haben wir die Lehren der Eisen-Sekte übernommen, die es ablehnt, die gegenwärtige Welt für die kommende zu opfern, sondern ganz real denkt und das Leben danach beurteilt. Die Lehren dieser Eisen-Sekte finden die Maxime, daß im Alltags, im Leben, in ununterbrochenem Kampf und Bestreben, durch Stählung des Willens die irdische Welt mit ihrem wechselnden Lebensbild in etwas Unveränderbares gewandelt werden kann. Die Lehren der Eisen-Sekte wurden praktisch hauptsächlich bei den Samurai geltend, bei den Kriegern und bei der japanischen Ritterschicht, zu deren Entwicklung sie wesentlich beigetragen haben.

Sie fragen mich nun, was das Wort „Samurai“, was das Wort „Bushido“ oder Ritter hier bedeutet. Bushido ist das Verhältnis, das den Samurai auf seinen Herrn knüpft. Der Samurai aber ist beiläufig das, was der Vasall im Mittelalter Europas bedeutete: ein Ritter, der seinem Herrn dient. Alle zusammen aber dienen dem Kaiser. Diese Worte be-

deuten nichts anderes, als die Beziehung des Persönlichen zur Gemeinschaft. Nach der moralischen Auffassung Japans ist der Zweck des Einzelnen das Ganze und der Einzelne ist ein Grundelement des Ganzen. Der Herr ist der Lebenszweck des Vasallen und der Vasalle ist notwendiges Lebenselement des Herrn. Im praktischen Leben bedeutet das, daß sich der Samurai mit Leib und Seele dem Herrn unterwirft und bereit ist, sein Leben für ihn zu opfern. Die höchste Form dieser Ethik der Hingebung an das Ganze ist die Treue zum Kaiser. Man liest in europäischen Zeitungen, hört von europäischen Menschen mancherlei Seltsames, Ungerechtes, Sen-

ationelles und oft auch Komisches über den Ritus des Harakiri. Von dem, was ich über die Ethik Japans hier kurz gesagt habe, ausgehend, ist Harakiri ganz einfach zu verstehen. Es ist nichts anderes, als eine typische, symbolische, weisestegte Ausdrucksform des Ehr- und Pflichtgefühls Japans. Eine Pflichtauffassung, die im wesentlichen aus dem Konfuzianismus stammt. Unter die großen Tugenden, die der Konfuzianismus lehrt, unter Gerechtigkeit, Edelmut, Höflichkeit und Bescheidenheit, ist auch das Ehrgefühl und das Pflichtbewußtsein eingerechnet. Hier spielt das Harakiri, als eine japanische Ethik, eine Rolle. Eine Ethik, die von

den christlichen Nationen niemals begriffen werden konnte. Harakiri ist kein gewöhnlicher Selbstmord. Das ist eine tiefstürmige Handlung, die darin wurzelt, daß der Japaner Ehre und Pflicht höher schätzt, als das Leben. Besonders die Zeit des ganzen Lebensmenschen zeigt den Samurai als einen Menschen, der seine Ehre über sein Leben setzt und die Macht, sich selbst auslöschen zu können, bedeutet auch die Macht, jeder Entehrung entgegen zu können: das letzte Mittel im Kampfe um die Ehre. Wenn ein Samurai in früherer Zeit etwas verübte, worauf die Todesstrafe stand, genoss er das besondere Vorrecht, auf der Richtstätte, auf die er hinausgeführt wurde, durch Harakiri sich selbst zu richten. Aber Harakiri war nicht etwa nur eine Sitte der Feudalzeit. Es kommt auch heute noch vor. Wir lassen ja in den europäischen Zeitungen darüber, zuletzt im Zusammenhang mit der vor kurzem erfolgten Militärrevolte, hier ist eine Sitte geübt, die aus der Ethik eines großen Volkes stammt, tiefstimmig ist und bedeutungsvoll. Eben deshalb geht man ihnen nicht nach, wenn man Harakiri als eine Barbarei hinstellen wollte.

El Dorado, der goldene Mann

Milliardenschätze im See Guatavita? — Bisher blieben alle Expeditionen erfolglos

London, im Juli.

Der Engländer Kingsley W. Gordon hat einen neuen Versuch unternommen, zu dem See Guatavita in Kolumbien vorzudringen, um den sagenumwobenen Goldschatz zu heben, der auf dessen Grunde ruhen soll, und er kehrt mit der Ueberzeugung zurück, daß der Schatz tatsächlich vorhanden ist und daß nur große Mittel dazu gehören, das Gold, das fünf Milliarden Dollar an Wert betragen soll, zu heben.

Im kolumbischen Hochland, über 3000 Meter hoch, in fast undurchdringlichen Urwäldern eingebettet und auf dem durch reizende Stromschnellen unterbrochenen Magdalenafluß zu erreichen, liegt der See Guatavita. Die tiefen, sehr klaren und eiskalten Wasser dieses Bergsees umschließen den Schatz des Dorado.

Die Universität des Kolumbus ist nach Dr. Jerda von der Verhinderung des Schatzes folgende: Im 15. Jahrhundert waren die Chibcha-Indianer, die Eingeborenen von Kolumbien, ein reicher und mächtiger Stamm. Unter ihnen lebte die Sage, daß das Weib eines ihrer frühesten Häuptlinge sich vor Zeiten in den See gestürzt hätte, um einer ungerechten Strafe zu entgehen. Ihr Geist aber, zur Göttin entrückt, lebte in dem See fort. An einem bestimmten Tage fand eine Prozession des ganzen Stammes am See statt. An der Spitze, umgeben von den Vornehmsten, schritt der Kazike, der Häuptling. Sein nackter Körper war mit Dornen eingeschmückt und dann dick mit Goldstaub überzogen, so daß er

über und über erstrahlte wie eine lebendige Statue von Gold. Das war El Dorado — der goldene Mann. Er schritt in den See hinaus, opfernd dort und wusch darauf den Goldstaub ab, während das Volk Gold und kostbare Edelsteine in den See warf.

Der Bericht über El Dorado hat seit der Entdeckung zahlreiche Abenteuer in das schwer zugängliche Land gelockt. Es waren zumest Spanier, doch stand auch ein Engländer mit klugem Namen, der durch seine Kämpfe gegen die Spanier bekannt geworden Seemann Sir Walter Raleigh, zwischen 1595 und 1617 zweimal an der Spitze von Expeditionen, die nach dem Dorado im östlichen Hinterland von Venezuela und Guayana suchten. Später galt Jahrhunderte lang der Bericht als reine Sage. Den Forschern unserer Tage erscheint das nicht unbedingt so, und heute gibt es wieder eine Menge ernsthafter Leute, die an die Wirklichkeit des Schatzes glauben. Im Jahre 1903 erhielt eine englische Gesellschaft eine Konzession von der kolumbischen Regierung zur Hebung des Schatzes. Es wurde ein Tunnel durch den benachbarten Berg gegraben und das Wasser abgeleitet. Aber der Schatz wurde nicht gefunden. Die Gesellschaft, die große Summen in dem Unternehmen angelegt hatte und am Ende ihrer Leistungsfähigkeit war, gab enttäuscht die Bemühungen auf. Manche Stimmen jedoch behaupteten, das Gold sei durch sein Gewicht tief in den Schlamm des Grundes eingesunken, der durch die Freilegung erstarrt und steinhart geworden war. Eine zweite Expedition, die nach einer

Reihe von Jahren unternommen wurde, fand ein vorzeitiges Ende durch den Weltkrieg.

Der Engländer Gordon, der jetzt eine Reise an den See Guatavita unternimmt, um sich von der Wirklichkeit des Schatzes zu überzeugen, berstet von seinen Erfahrungen: „Der Magdalenafluß ist fast 1000 Kilometer weit schiffbar, aber er ist von vielen Stromschnellen unterbrochen, und der Reisende muß aufpassen, wie er hinüberkommt. Das Land ist wunderbar schön, Urwälder von tropischer Pracht säumen die Ufer. Aber es gibt dort auch Moskitos von einer Größe und Mutaig, wie ich sie sonst irgendwo in der Welt angetroffen habe. Die Boote stehen aus wie frühlich bemalte Ausgaben von Noahs Arche. Der größere Teil der Passagiere besteht in Vieh. Zuweilen springt ein Stück, von den Moskitos zur Naferei gebracht, über Bord — aber nicht um zu ertrinken! Alligatoren ergreifen es sofort und reißen es in Stücke. Es finden sich immer Aufschneider, die einem von Moskitos erzählen, die die Rabinensfenster zertrümmern. Der Kapitän wartet mit einer Geschichte auf, wie er den Strom überschritten hat auf dem Rücken der Alligatoren.“

Am Ufer des Sees Guatavita leben noch die Nachkommen der Indianer, die mit verschwenderischer Hand das Gold dem See preisgaben. Sie benehmen sich freundschaftlich und sind nicht abgeneigt, über den Schatz zu sprechen. Nach ihrer festen Ueberzeugung wacht der goldene Mann noch immer über ihn. Es ist der Wille der Götter, daß der Schatz bleiben soll, wo er ist, und die Bemühungen, ihn zu heben, begehen nur einem weissen Lächeln und stolischer Gleichgültigkeit. Wenn ich auch ihren Glauben nicht teile, wäre ich doch der letzte, ihn zu belächeln.

An der Küste hatte ich einen Ingenieur einer großen amerikanischen Fruchtgesellschaft überredet, mich zu begleiten. Wir schlugen unsere Zelte an der Spitze des Sees auf. Der Ingenieur, anfangs skeptisch, geriet in Begeisterung, als erste Grabungen und Schürfungen in dem leichten Wasser ein paar kostbare Steine ausgefördert. Der See ist fast kreisförmig und hat ungefähr 800 Meter Durchmesser. Seine Tiefe in der Mitte, wo die meisten Reichtümer liegen, haben wir mit 60 Meter gemessen. Ich bin überzeugt, daß über kurz oder lang der Geist des Dorado dort wieder erblickt werden wird. Freilich ist es kein Unternehmen für einen einzelnen Mann. Aber während ich dies schreibe, liegt vor mir auf meinem Schreibtisch ein Smaragd, ein Teil der sagenhaften Kohlfarben, die heute noch das eisse Wasser jenes südamerikanischen Sees bedeckt.“

Das Postamt unter Wasser

Es mutet fast wie ein nachträglich bekannt gewordener Aprilscherz an, soll aber auf Wahrheit beruhen, daß jüngst das amerikanische Kurort Palm Beach für seine verwöhnten Besucher eine ganz besondere „Attraktion“ ins Leben gerufen hat, nämlich ein Postamt unter Wasser. In einer geräumigen Taucherglocke sitzt eine Postbeamtin. Sie nimmt unter Wasser Briefe an und versieht sie mit einem besonderen Stempel, aus dem die Unmöglichkeit der Briefaufgabestelle hervorgeht. Es ist natürlich nicht ganz leicht, bis zu dieser tiefpendelnden Wasserjungfrau zu gelangen. Der Absender kann nur mit Hilfe eines für diese Zwecke geliehenen Taucherglockens zum Wasser kommen. Das Porto für einen unter Wasser abgestempelten Brief beträgt nicht weniger als fünfzig Dollar, ist also für gewöhnliche Sterbliche unerschwinglich hoch. Palm Beach und seine inobitischen Besucher aber sind um eine Sensation reicher geworden.

Der „Todestunnel“ von Hawks-Nest / Von Dr. Richard Grant

Opfer des Siliziumstaubes — 2000 Menschen in Gefahr

Großes Aufsehen erregte unlängst die Kunde von zahlreichen Unfällen, die sich beim Bau des Hawks-Nest-Tunnels nahe der westvirginischen Ortsgemeinde Bannetta ereigneten. Dieser zu Beginn des Jahres fertiggestellte Tunnel, der sich in einer mächtigen Länge von fünf Kilometern durch zwei Gebirgsketten windet, gehört mit seinen zahlreichen Schloten und Wasserbehältern zu den größten technischen Projekten, die im Zuge der amerikanischen Arbeitsbeschaffung während der letzten Jahre ausgeführt wurden. Mit Hilfe des unterirdischen Tunnelkanals wird dem größten Elektrizitätswerk Westvirginias sowie Kraft zugeführt, daß die umfassende Elektrifizierung der Industriewerke des ganzen Gebiets nur noch eine Frage der Zeit darstellt.

Aber mit welchen Opfern wurde dieser technische Fortschritt erkauft! Von den beim Tunnelbau beschäftigt gewesenen 2000 Arbeitern sind bisher nicht weniger als 476 gestorben, und die übrigen 1500 schweben noch heute vorüberwiegend in Lebensgefahr. Nach jüngst veröffentlichten Berichten geht der größte Teil von ihnen sogar dem sicheren Tode entgegen. Es steht unabweisbar fest, daß sämtliche Arbeiter des Unternehmens — offenbar infolge mangelhafter Schutzvorrichtungen — während ihrer Tätigkeit durch Einatmen des feinen Siliziumstaubes, der die Lunge angreift, auf das schwerste gesundheitlich geschädigt, ja, geradezu vergiftet wurden. Amerikanischen Rettungsmel-

dungen zufolge warnten bereits im Jahre 1920 mehrere Geologen die Bauleitung davon, ohne ausreichende Schutzvorrichtungen und Hilfsmassnahmen die 2000 Leute an die Arbeit im Tunnel gehen zu lassen, da die Felsen, die man durchstieß, bis zu 99 v. H. Silikate enthielten. Schon das Abspritzen dieser Felsen, die Verfogung der Arbeiter mit Gesichtsmasken sowie ausreichende Lüftung der unterirdischen Arbeitsstätten hätten nach Ansicht der Sachverständigen zur Sicherung der Arbeitskräfte genügt.

Die Gesellschaft aber sträubte sich gegen jede Erhöhung der Baukosten und verstand sich erst zuletzt dazu, einige der Schutzmaßnahmen zu treffen. Doch kam diese Hilfe bereits zu spät. Längst hatten sich über Bannetta die Schatten des Todes gefenkt. Man versuchte, einen Teil der Arbeitskräfte in andere Ortschaften zu verlegen, und ließ mehrere Häuser nahe der Unfallstätte niederreißen. Alles vergeblich! Eine Frau verlor allein drei Söhne, einen Adoptivsohn und einen Bruder durch den „Todestunnel“. Sie begnügte sich nicht mit dem Schadenersatz, den die Gesellschaft ihr für den Verlust ihrer Angehörigen anbot, sondern wandte sich beschwerend an die amerikanische Regierung. In Washington ordnete man eine genaue Untersuchung an, wo es ersuchte auch die Öffentlichkeit Einzelheiten über das Ausmaß dieser erschütternden Betriebskatastrophe.

Der Untergang von S. M. S. „Itis“ / Eine Erinnerung an den 23. Juli 1896

Van Kapitän z. See z. B. v. Stasch

Berlin, im Juli.

Bei gutem Barometerstand und günstigen Wetterausichten verließ S. M. S. „Itis“, nun schon neun Jahre ununterbrochen auf der Ostasiatischen Station, mit besonderem Auftrag die Rede von Nishiu am frühen Morgen des 23. Juli 1896 mit östlichem Kurs. Aber im Laufe des Tages ändert sich das Wetter. Feiner Regen tritt ein. Wind und See nehmen zu. Das Barometer fällt. Gegen Mittag schon schlingert und stampft „Itis“ heftig. Seen kommen über Deck, so daß die Lutten verschafft und die Ventilatoren geborgen werden müssen. Sturmtag werden untergeschlagen. Um 4 Uhr 30 nachmittags wird das Kanonenboot vom Schantung-Leuchtturm aus geschickt. Es fährt Segel- und Gaffelsegel und den gereiften Befehlen, schlingert heftig und stampft sehr stark. Eine dem Kap Schantung vorgelagerte Insel ründend, nimmt das Schiff südlichen Kurs, kommt schlagungsweise nur mit 4 Sm. Fahrt gegen die See an und verschwindet um 5 Uhr 30 in der immer tiefer werdenden Luft aus Sicht des Leuchtturms.

Der Wind nimmt zu und wächst zu Stärke 10-11. Das Barometer fällt weiter stark. In den Abendstunden fliegt das Großgaffelbricht knalend aus den Riefen. Das Vorkgaffelbricht; die untergeschlagenen Sturmsegel werden gefestigt. Bald kann die Back wegen überkommender Brecher nicht mehr betreten werden. Das Ruder ist flach mit zwei mit sechs Mann besetzt. Um 8 Uhr abends erhält die Freiwache Befehle mit der Weisung, in den Kleibern zu bleiben.

Um 10 Uhr abends: Alle Mann-Pfiff. Die Segel werden geborgen, das Schiff geht auf „Lang-

samer Fahrt“. Nach beendetem Manöver kann die Freiwache wegtreten. Der Mannschaft scheint's, als ob die Heftigkeit der Stampfbewegungen sich etwas mildert.

Allein eine halbe Stunde später machen zwei schwere kurz aufeinander folgende Stöße das Schiff in allen Teilen erzittern und zugleich reißt das Kommando: „Alle Mann aus dem Zwischen-deck“ die Freiwache aus der Ruhe empor.

Im Schott zwischen Maschine und Heizraum steht Oberbeizer Langenberg, der diensttuende Maschinistenmaat. Fast unmittelbar nach dem betäubenden Schlag reißt er sich bis zum Halbe im Wasser, das ihn mit Gewalt gegen das Maschinengeländer preßt, arbeitet sich frei und versucht mit allen Kräften, die Schott-Tür zu schließen. Vergebens. Die Stöße haben den Rahmen verbogen. Nach Schilberung Langenbergs ist der Schiffsboden unter dem Heizraum durchgehoben, beide Feuerstätten sind ausgeprungen und die fließenden Kohlen in den Heizraum gestürzt, diesen sofort mit Dampf und Rauch füllend. Er hat noch gelehnt, daß der Maschinentelegraph auf Stopp stand, daß das Maschinennobertlicht eingeschlagen und die helle See in den Augen geblendet ist, den er dann als Lecker verliert. Auch im Vorschiff ist die Mannschaft an Deck geeilt. Nur der Lazarettgehilfe sucht sorgfältig Schwimmwesten zusammen für seine Schutzgefährdeten, noch nicht ahnend, daß ihnen das Leben in Gefahr ist.

Oben an Deck weiteisern der Drkan und die wütende See im gerigen Zerrückungswerk. Schwer segeln die Brecher über das Hinterdeck, nehmen erst beide Rutter und dann den Schorn-

stein über Bord und reißen Stückweise die Neeling heraus und mit ihr jeden, der hinter ihr Schutz gesucht. In den Wanden hängen angeklammert Matrosen. Wanken und Wackeln brechen und knicken wie Spielzeug und verschwinden mit all den Menschenleben in Nacht und lodendem Chaos, aus dem trotz der herrschenden Dunkelheit die glühenden brandeten Felsen, deutlich sichtbar, sich aufrecken. In ungeheuren Stößen wird das Schiff hin und her geworfen und förmlich auf die Felsen geschleudert. Da, inmitten dieses höllischen Lärms, hört Oberbeizer Langenberg, der, in den Wassergang geschleudert, sich aufzuraffen sucht, helle Hurraufe vom Achterdeck her. Unwillkürlich fast sieht er dorthin. Die Kommandobrücke ist weggerissen, doch der an Deck gestürzte Kommandant sieht nun aufrecht am Niedergang zur Offiziersmesse und um ihn her Offiziere und Mannschaften, mit den Händen sich anklammernd irgendwo und irgendwas. Obermaschinistenmaat Opfermann arbeitet sich von achtern heran. Langenberg befragt ihn sofort. „Der Kommandant hat im Angesicht des Todes drei Hurra auf den Obersten Kriegsherrn ausgebracht“, lautet die Auskunft.

Langenberg, aus dessen Schilderung wir einen Teil dieser Ereignisse schöpfen, gelangt es, das Vordock zu erreichen. Es sollte seine Rettung sein. Hier, am Fuße des Bodmales angeklammert, hört er die Schiffsglocke anschlagen. Sturm und die Stöße des Schiffes bewegen Glode und Klappel und geben das Sterbegeläut. — Auf einmal verstummt es. Das Schiff ist auf ein Drittel von vorn auseinandergebrochen, und das Achterschiff, noch durch das Tafelwerk mit dem Vorschiff verbunden, treibt zunächst achteraus und wird kurz nachher längs auf und niederstampfend Vorschiffs geschleudert. Von hier aus gewahrt man, wie der Oberfeuerwerksmaat Raebm Ruten und Leuchtkerne abfenert, eine letzte, wichtige Hoffnung für die wädere Schar. Aber hört, hört

Der fangesfrohe Geselle, dessen Stimme so oft in trauriger Runde die Kameraden erfreute, singt jetzt in tosender Brandung den tobgemelten Männern zum Ichn her Malle das „Hagenglied“. Und alles um ihn her stimmt ein. — So wurde der letzte Sang der tapferen „Itis“-Schar von dieser Stunde an für jeden deutschen Seemann zum Wehlied. — Jedoch nicht lange, und eine gewaltige See ergreift gierig das Achterschiff. Keinernd wird es auf die Felsen geschmettert, um dann von der unerbittlich wütenden Brandung durchschlägig in Stücke geschlagen zu werden. Nur zwei Mann des Achterschiffs konnten schwimmend, wie durch ein Wunder, das Land gewinnen.

Aber das Vorschiff hält Stand. Nachdem der Bodmales gebrochen ist, gelangt es gehn Mann, sich im Schutz des nunmehr senkrecht stehenden Oberdecks unter schwersten Mühen zu halten. Gegen Morgen scheint es, als ob die Wucht der Brandung ein wenig sich mindert. Einer der Behn will von dem Hängemattstücken aus Umschau halten. Die Brandung reißt ihn hinweg. Dem Rest gelangt es, in das Innere des Vorschiffs zu klettern. Langsam vergeht der Tag. Die Lage ist hofflos. Abends nimmt der Seegang wieder zu. Obermatrose Kühl wagt es noch einmal, herauszuklettern. Auch er kommt nicht zurück, aber die Brandung trägt ihn fast unverletzt an die Küste. In dem unweit gelegenen Chinesendorf Nishu Tan trifft er die beiden vom Achterschiff geretteten Kameraden. Ein Bergungsversuch abends noch ist ausgeschlossen. Eine Nacht der Ungewißheit und Dual folgt für die Männer im Vorschiff. Aber der nächste Morgen bringt abflauenden Wind. Ein Chinesenjampan naht. Das Rettungswerk ist noch immer nicht leicht, aber es gelingt.

71 deutsche Seeleute, darunter alle Offiziere S. M. S. „Itis“, fielen dem rasenden Taifun zum Opfer. Tief trauerte die deutsche Marine und mit ihr das ganze deutsche Volk.

Mafia, Kamorra, Malavita

Verbrecherterror über Italien — Drei Geheimbünde werden vernichtet — Düstere Tage für Palermo, Neapel und Rom
 Von Federico Filippo

1. Kapitel

Der Schlag gegen die Mafia

Palermo wird gesäubert

Vor einigen Jahren noch erstreckte sich über ganz Sizilien die gefürchtete „Mafia“, ein organisierter Geheimbund, der die Bevölkerung in jeder Art und Weise bedrängte und von ihr regelmäßige Steuern verlangte. Sie entstand im März des Jahres 1800, aus der „Compagnie d'armi“, einer Art Truppe, die merkwürdigerweise von der Regierung selbst gebildet wurde. Die Anhänger der Mafia waren in allen Schichten der Bevölkerung zu finden, vom einfachsten Arbeiter bis zum höchsten Adligen. Erst der Faschismus bereitete der Terrorherrschaft dieser Verbrecherorganisation ein Ende. Ich selbst war in Palermo Augenzeuge davon, wie die Schwarzhemden zu ihrem großen Schicksal die Mafia ausholten — zu dieser blutigen Abrechnung, von der selbstverständlich im übrigen Europa bis heute nur wenig bekannt geworden ist. Selbst im übrigen Italien wurde über die Vorkänge, die zum Ende der Mafia und der anderen beiden Verbrecherorganisationen, der Kamorra und der Malavita führten, nur wenig gesprochen.

Eine große Neuigkeit

Als ich am 23. Januar 1923 das Fenster meiner Wohnung auf der Piazza Marina in Palermo öffnete, stürzte plötzlich mein Wirt Pietro Nizzo in mein Zimmer und rief mir mit allen Anzeichen höchster Aufregung zu: „Haben Sie schon die große Neuigkeit gehört? Es ist phantastisch und unanschaulich: daß die Faschisten nach Sizilien kommen wollen, um die Mafia zu vernichten! Die Mafia vernichten“, rief er lachend, „das ist ja Wahnsinn!“

Als mein biederer Wirt endlich seinem erstaunlichen Redefluß Einhalt geboten hatte, fragte ich ihn nach näheren Einzelheiten, da auch ich der überraschenden Nachricht keinen Glauben schenken konnte. War ja das, was ich gehört hatte, für einen Kenner der damaligen sizilianischen Verhältnisse in der Tat unfassbar. Doch Pietro Nizzo verteidigte hartnäckig die Richtigkeit seiner Meldung: „Nein, es verhält sich wirklich so. Die Nachricht erhielt ich von Graffo, der soeben, es ist noch keine Stunde her, aus Rom gekommen ist. Die Schwarzhemden werden hierher kommen, und ihr Führer, ein Kommisär aus Rom, hat den Auftrag, den Kampf gegen die Mafia aufzunehmen. Stellen Sie sich nur vor, Graffo behauptet sogar, dieser Kommisär besäße unbeschränkte Vollmacht,

ganz nach seinem Belieben vorzugehen. Da werden sich die Herrschaften aber tüchtig die Zähne ausbeißen!“ Und der gute Herr Nizzo lachte Tränen. Nach einer Weile aber fügte er nachdenklich hinzu: „Eigentlich weiß ich gar nicht, warum man die Mafia bekämpft. Sie tut ja so viel für die Armen. Die Regierung hat nicht den hundertsten Teil dessen geleistet, was die Mafia vollbringt. Eigentlich ist sie ja eine Art Wohltätigkeitsgesellschaft, wirklich wahr. Die Mafia greift ja nur Leute an, die mehr besitzen, als sie zum Leben brauchen, oder Ausländer, die ja schließlich nur kommen, um hier ihr Geld zu lassen.“ Und wieder lachte Nizzo.

Ich war von seinen Worten einiaermaken betroffen. Die Art und Weise, wie er zu mir gesprochen hatte, ließ mich irre werden an der abstrusen Lanterkeit meines Wirtes. Sollte er vielleicht...?

Pietro Nizzo hatte sicherlich mit seinen schlauen, alles durchblickenden Augen meinen Irrsinn bemerkt. Er klopfte mir gemütlich auf die Schulter: „Per la madonna, signore. Sie brauchen sich keine Sorge zu machen, Sie wohnen ja unter dem Dache eines hochangesehenen sizilianischen Bürgers, unter meinem Dache. Sie stehen ja unter meinem Schutz!“ Und Nizzo entfernte sich mit Grandezza.

Bald sollten die Ereignisse eine Bestätigung der Worte meines Wirtes bringen.

Verhaftungen und Zusammenstöße

Als die ersten Faschistentruppen in den verschiedenen sizilianischen Städten auftauchten, bewiesen sie überzeugend, daß sie mit sich nicht spaßen ließen.

Am 23. August 1923 trafen sie in Palermo ein, ohne auf dem Bahnhof von irgendeiner Behörde empfangen zu werden. Nach durchgezogenen sie die Via Maqueda, machten vor allen bedeutenden Amtsgebäuden halt und säuberten diese von unzuverlässigen Beamten. Am Abend staunte ganz Palermo: die makabren Beamten hatten demissioniert, viele von ihnen saßen in Haft.

Schon am nächsten Tag ging die Aktion der Faschisten weiter, unbehindert und durch keine Gewalt aufzuhalten. Im oberen Viertel Alt-Palermos, des sogenannten Vecchio Palermo, erfolgte der nächste Schlag. Auf dem alten Markte tauchte unversehens ein Trupp Schwarzhemden auf. Stürzte sich blitzschnell auf das Haus Nr. 4 des Platzes und erliefen eben so schnell wieder auf der Straße. In ihrer Mitte führte die Truppe Nino Patti, Enzo Malatesta und Paanotta, die mit Handschellen gefesselt waren. Alles war aufs höchste überrascht,

denn die Gefangenen sahen bis dahin als hochangesehene Bürger Palermos. Und doch waren sie, wie nun bekannt gegeben wurde, aefährliche Mafiaführer.

Als man die Gefangenen abführen wollte, kam plötzlich ein Vorposten der Schwarzhemden, der tief in die Altstadt einedrungen war, im Laufschritt herbeigeeilt und brachte die Meldung, daß eine Schar Männer, allem Anscheine nach Mafialeute, aufgelaucht sei und gegen die Schwarzhemden eine drohende Saltuna einnehme. Vor dem Vicolo del Mercate erwartete man den Feind. Und er kam. Der Kampf war kurz, aber mörderisch. Von den 70 Mafialeuten blieben nur 20 am Leben, die sofort an Ort und Stelle wegen Rebellion gegen die Staatsgewalt erschossen wurden. Aber auch die kleine Abteilung der Schwarzhemden hatte schwere Verluste. Jetzt tauchten aus all den kleinen Gassen, die auf den Marktplatz führten, kleine Truppen von Faschisten auf, die sich nach allen Richtungen zerstreuten und nach Beamten jagdeten. Andere Abteilungen mit zahlreichen gefesselten Gefangenen in ihrer Mitte zogen zum Stadtturm. Kurz darauf riefen die Autoambulanzen mit unacheurer Geschwindigkeit durch die engen Vicoli und brachten die Verwundeten in die Krankenhäuser. Aber noch stundenlang durchführten riesige Polizeiautos, bis auf den letzten Mann angefüllt mit Gefangenen, die Straßen der Stadt Palermo. In der Nacht wiederholten sich wütende Kämpfe mit Revolvern und Messern. Ich selbst geriet an den Rand einer solchen Straßenkämpfe, bei der zwar wenig erschossen, aber erbittert gestochen wurde, bis die Mafioten flüchteten.

Neue Ueberraschungen

Gegen Mittag ging ich in mein Stammgasthaus. Beim Eintreten eilte die Kassiererin sofort auf mich zu und berichtete mir hastig und erregt: „Denken Sie nur, vor einer halben Stunde wurden der Padrone und die Kellner Matteo und Gigi verhaftet. Römische Kriminalbeamte und Schwarzhemden haben sie eingekerkert.“ Und sie berichtete mir weiter, daß Gigi, der sich zur Wehr setzen wollte und sein Messer zog, hier im Lokal niedergeschossen worden sei, während die beiden anderen zum carcere (Kerker) geführt worden waren. Wie war es nur möglich, daß der auterzogene Padrone, der so sanft und höflich war, der so regelmäßig die Kirche besuchte, ein Angehöriger der Mafia war?

In der Bar B. fanden schon verschiedene Herren, die erregt die letzten Ereignisse besprachen. Der Richter Russo schien noch aufgerechter als die anderen. Er brachte nur unvollendete Sätze her-

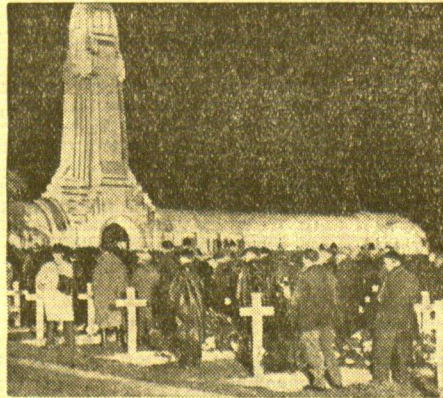
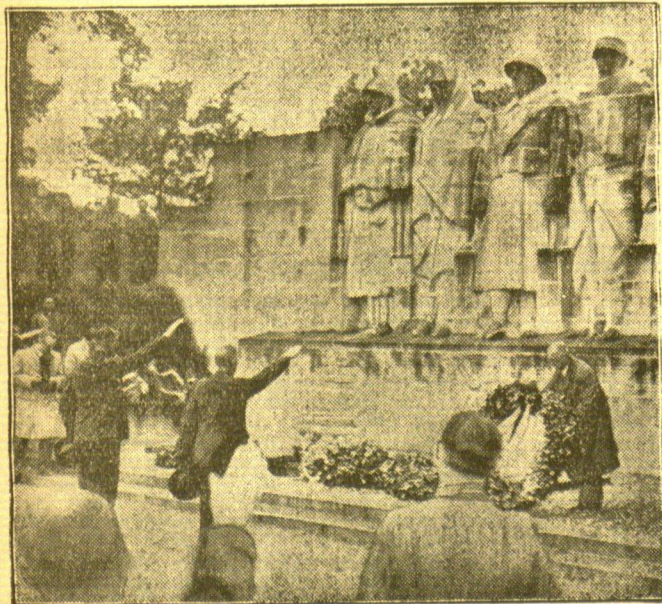


Heuschreckenschwärme fressen in Amerika die Felder kahl

Als Folgeerscheinung der Hitzewelle wurden die Vereinigten Staaten von Nordamerika von einer neuen Plage heimgesucht: Millionen von Heuschrecken überschwemmten den mittleren Westen und verwüsteten die Felder. Unser Bild berichtet von den Verwüstungen der Anstetten auf einem Feld in der Nähe von Pawnee (Oklahoma); bis auf die Stiele haben die Heuschrecken die Pflanzen aufgefressen.

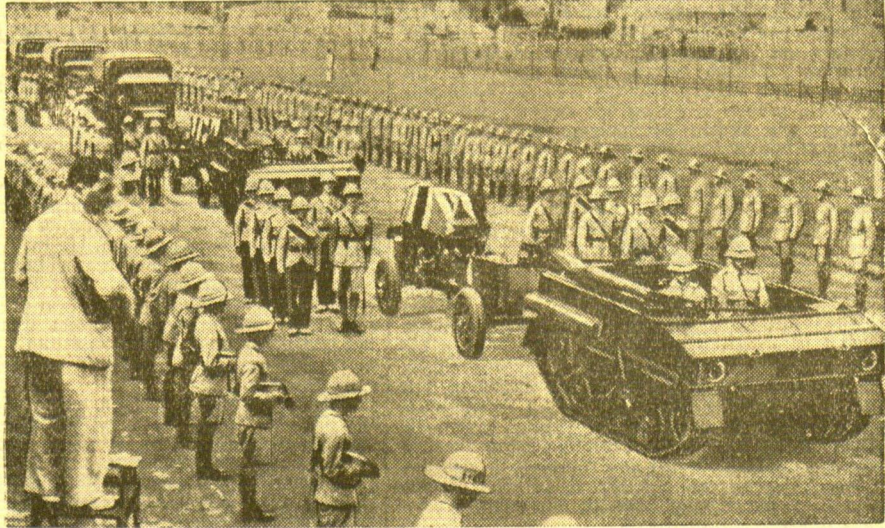
vor: „Un glaublich, wie diese Schwarzhemden vorgehen — sie können niemals, aber niemals die Mafia —, das sage ich Ihnen, meine Herren...“ Ihm antwortete der Dozent Professor Fabrizzi empört: „Es ist jedenfalls unerhört, daß man sich alles gefallen lassen muß! Meine Kollegen Coppola, Cappucci und Rigbetti wurden heute morgen ohne Grund verhaftet. Aber ich habe schon ein kräftiges Protestschreiben nach Rom gefendet. Wir wollen...“ Da wurde er plötzlich unterbrochen. Vier Herren in Zivil waren ins Lokal getreten, und einer von ihnen fragte kurz: „Wer von euch ist der Richter Russo und wer Professor Fabrizzi?“ Alle vier richteten sich auf die beiden, die gezwungen waren, sich zu melden. Der Herr zog ein Ausweisungspapier hervor, zeigte es den verblüffenden Anwesenden und sagte: „Sie sind beide wegen Zugehörigkeit zur Mafia verhaftet. Hier sind die Haftbefehle!“ Auf einmal sprang er auf den Barbesitzer zu, der durch eine Hintertür entfliehen wollte, ließ ihm Handschellen anlegen und sagte lachend nach dieser neuen Verhaftung: „Nein, lieber Freund, auf diese Art entgeht man uns nicht.“

(Wird fortgesetzt.)



Feierliche Totenerhebung der Verdun-Kämpfer bei Douaumont

Auf den Schlachtfeldern von Verdun, wo eine Million Gefallene ruhen, fand ein Frontkämpfertreffen aller Nationen statt, die an der Verdun-Schlacht teilgenommen haben. Der Höhepunkt war die nächtliche Gedenkfeier vor dem Weinhäuser in Douaumont. Man steht links die feierliche Kranzniederlegung für die Gefallenen vor dem Ehrenmal in Verdun. — Rechts: Ein Ausschnitt von der nächtlichen Trauerfeier vor dem Weinhäuser Douaumont, wo 40 000 Gefallene ruhen.



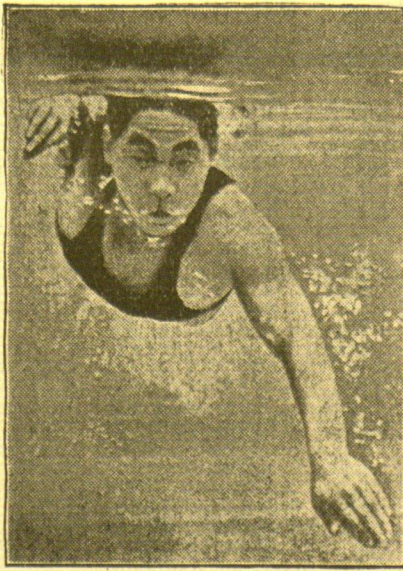
Feierliche Beisehung verunglückter englischer Flieger in Kairo

Mehrere englische Flieger, die in der ägyptischen Wüste bei einem Flugzeugunfall tödlich verunglückten, wurden in Kairo mit allen militärischen Ehren beigesetzt.



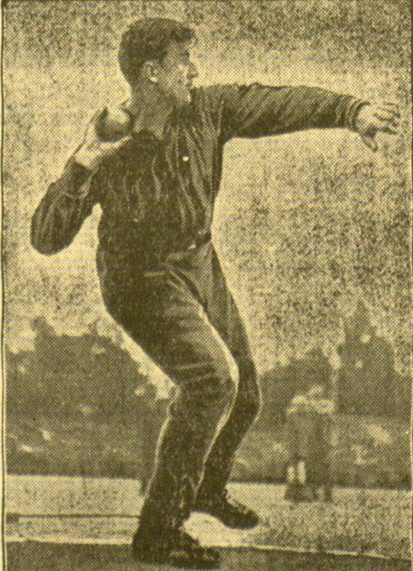
Die indischen Olympiakämpfer im Olympischen Dorf

Am Montag trafen die indischen Olympiakämpfer, insgesamt 26 Mann, in Berlin ein und wurden am Nachmittag im Olympischen Dorf begrüßt. Es sind Leichtathleten, Ringer und Hockeyspieler. Die Hockeyspieler konnten in den Jahren 1928 und 1932 die Goldene Medaille gewinnen.



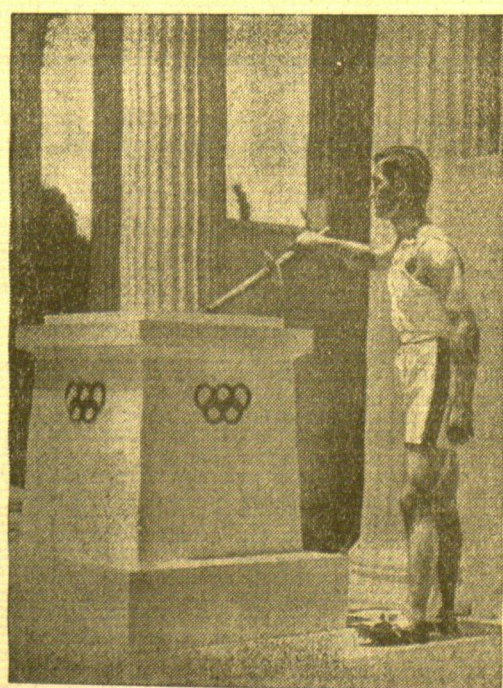
Die Unterwasserkamera enthüllt das Geheimnis des japanischen Fischmenschen

Bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles begründeten die Japaner ihren Ruhm als Schwimmsportler. Im Schwimmstadion des Reichssportfeldes gelang es jetzt zum ersten Male, mit Hilfe der Unterwasserkamera die Geheimnisse der japanischen Schwimmtechnik im Bilde festzuhalten. Hier sehen wir den Japaner Makino, der uns wie ein Fischmensch annahet.



Ein aussichtsreicher Anwärter auf eine Olympische Medaille

Der Finne Bärlund stieß die Kugel 16,23 Meter weit und schuf damit einen neuen finnischen Rekord. Diese Leistung ist um so bemerkenswerter, als Böselle, dessen deutscher Rekord auf 16,54 Meter steht, zuletzt nur 15,86 Meter erzielte, während der Weltrekordmann Torrance am gleichen Tage nur 15,65 Meter, also bei weitem nicht seinen Weltrekord von 17,40 Meter, erreichte.



Probe für den Olympia-Fackellauf

Die griechischen Sportler veranstalteten in diesen Tagen eine Probe des Stafettenlaufes mit der Olympischen Fackel. Im Bilde ein griechischer Sportler beim Entzünden der Fackel am Altar, der vor der Statue der Athene im Olympia aufgestellt wird.

Olympische Siege / Tatsachenbericht von Hermann Thimmernann

Die ersten Olympischen Spiele 1896 in Athen

Am 29. März des Jahres 1896 sah man einen älteren Herrn fassungslos durch die Straßen von Athen laufen. Er trug einen leichten, quittengelben Kaffianzug, weiße Schuhe, deren Bänder sich längst gelöst hatten, in der Hand schwenkte er einen großen Strohhut und manchmal blieb er erschöpft stehen und wuschelte sich den rinnenden Schweiß aus dem roten Gesicht.

Sein Benehmen war sonderbar. Er lief in jedes Hotel und in jeden Gasthof und in jede Schenke hinein, kam höchst bestürzt wieder heraus und starrte um sich. Dann lief er weiter zur nächsten Tür. Er hatte einigen Grund, verwundert zu sein. Nirgends war ein Mensch zu sehen. In keinem Hotel, in keinem Gasthof, in keiner Schenke, nirgends eine Menschenfelle, kein Portier, kein Kellner, kein Hausdiener, kein Wirt, nicht ein einziger Gast.

Bismellen packte den älteren Herrn die blanke Wut, wenn er wieder in einem völlig ausgeleerten Raum stand, er schlug mit beiden Fäusten auf die Tische und brüllte. Er bekam keine Antwort.

Verständnislos rannte er wieder hinaus auf die Straße. Die Sonne warf ohne Unterlaß glühende Massen von Hitze auf die weißen Häuser herunter und in die leeren Straßen. Auch die Straßen waren leer. Weder Mann, noch Frau kam gegangen, kein Fuhrwerk gefahren, kein Kind kam gesprungen.

Der ältere Herr stellte sich schließlich in den Schatten eines Hauses und blinnte verört um sich. Was war mit der Stadt geschehen? Waren die Bewohner von Athen ausgewandert? Waren sie von einer mörderischen Seuche einer wie der andere erbarmungslos ausgelöscht von einer Stunde zur andern? Oder war er selber von einer Stunde zur andern irrsinnig geworden oder träumte er das alles?

Er kniff sich nach altbewährtem Brauch heftig in den Arm und da dies weh tat, war er überzeugt, daß er nicht träumte. Vor einer Stunde war er in Athen angekommen, seines Zeichens ein Forscher namens Deruy und also mit seinem geschulten Gehirn nicht leicht durch Strangesinnie unterzukriegen.

Er machte sich wieder auf den Weg, zurück zum ersten Hotel, das er betreten hatte, vor dem seine Koffer noch einlam standen und das ebenso ausgeleert von jeglichem Bewesen war, wie alle Häuser, Straßen, Gassen, Kirchen und Winkel.

Nöcklich sah er zu seinem lebhaften Entzücken in einem Seitengäßchen einen alten Mann schleichen, er stürzte ihm nach, packte ihn mit einem Griff an der Schulter, daß dieser beinahe umkippte.

„Was ist los in Athen?“ brüllte er den erschrockenen Alten an, „seid ihr alle gestorben oder habt ihr Krieg oder was oder wie?“

Der alte Grieche sah den Fremden aus rotgeränderten Augen ärgerlich an und dieser schrie seine Frage im besten Griechisch noch einmal durch die einsame Gasse. Jetzt hob der Greis beide Arme und sein verwirrtes, dunkelbraunes Gesicht schien in viele tausend freudige Bälchen auseinander.

„Marathonlauf!“ krächzte er heiser und verschluckte sich vor Begeisterung, „sie sind alle beim Marathonlauf... alle miteinander... die ganze Stadt... ich auch, ich bin nur ein wenig spät dran... laßt mich jetzt los... zum Teufel...“

Und der Alte schlurfte häftig weiter.

Der Fremde stülpte sich verständnislos seinen Strohhut auf den Schädel und wandte sich zurück zur Straße.

Marathonlauf! Er hielt den Alten und Athen für gänzlich verrückt.

Aber nur, weil er eben ein Forscher war, den Wissenschaften hingegeben, den Leibesübungen fremd.

Die Stadt Athen aber war wirklich verrückt an diesem Tage, verrückt in einem hinreichenden Sinn. Sie stand unter dem Erlebnis der Olympischen Spiele, der ersten, modernen Wiederholung der antiken Wettkämpfe von Olympia.

Seit vier Tagen war das ganze griechische Bauern- und Hirtenvolk, angefangen von der königlichen Familie bis herunter zum kleinsten Hütelungen in den Bergen, außer Rand und Band.

Der zuerst die schöne Idee geäußert hatte, die klassischen Olympischen Spiele wieder zu erneuern, war ein Ausländer, der französische Baron Coubertin gewesen. Und zur ersten Kampfstätte dieser erneuerten Wettkämpfe hatte er Ruesselsheim und ehrwürdigsoll griechischen Boden bestimmt.

Griechenland schrie auf vor Freude. Die stolze Vergangenheit der Nation, von der ewigen Sonne unvergänglichen Ruhmes beglänzt, stand wieder einmal vor aller Augen und in aller Herzen. Als die Spiele beschlossen waren, fuhr ein Gewitter des Jubels über das Land hinweg. Die königlichen Prinzen im Palast rannten sinnlos vor Freude die Marmortreppen hinauf und hinunter, Offiziere und Soldaten der kleinen Armee waren plötzlich einige Zentimeter höher gewachsen, in den Städten und Dörfern lachten die Einwohner mehr als jemals zusammen, Lehrer und gebildete Mütter hatten eine gute Zeit, unauffällig mußten sie von der großen Vergangenheit erzählen, die Bauern auf den Feldern erhoben hinter den pflügenden Tieren ihre Stimmen lauter als sonst über der unsterblichen Landschaft und noch der geringste Hirtenjunge im Gebirge streckte seine braungebrannten Arme in den blauen Himmel und beschifte seine garten Muskeln.

Nach dem ersten Orkan des Entzückens aber machten sie alle, vom König bis zum Hirten, sehr verlegene Gesichter. Sie waren, einer wie der andere, bettelarm. In die Staatskassen zu sehen, war überflüssig, sie waren leer. Wovon aber sollte man die hohen Kosten aufbringen, von denen das Olympische Komitee gesprochen hatte? Wovon sollte man das Niesenstadion bauen, das notwendig war? Wovon sollte man alles übrige bezahlen, was außerdem noch notwendig war?

Die Verlegenheit dauerte nicht lange. Nicht umsonst haben die Augen der unsterblichen klassischen Kämpfer vom Olymp herunter erwartungsvoll auf die Nachkommen und auf die Erben ihres Ruhmes. Griechenland zeigte sich ihrer würdig.

Ein Aufruf erging an alle Männer und Frauen griechischer Nation in der ganzen Welt. Es kam eine Summe zusammen, die alle Hoffnungen übertraf: 332 756 Drachmen, also rund 260 000 Mark.

Damit waren ungefähr die Nebenausgaben gesichert.

Aber das Stadion!

In jenen Tagen wallfahrten die Bewohner von Athen in hellen Scharen hinaus in die enge Schlucht am linken Ufer des Flossos zur Stätte des alten Stadions, das vor mehr als zweitausend Jahren erbaut hatte. Die Erben auf den zahllosen Trümmern, ach es war hoffnungslos, die Summe aufzubringen, um diese Wüste aus Stein, Unkraut und wildem Gebüsch in eine würdige Kampfstätte umzuwandeln. Der griechische Architekt Metaxas hatte den Plan hierfür fertig, aber was nützte der schönste Plan, wenn die Ausführung unmenschliche Ziffern an Geld erforderte? Tag um Tag wanderten sie hierher und starrten betrübt auf die verwitterten Steine. Und hinauf zum blauen, olympischen Himmel. Sie konnten nicht sehen, daß die unsterblichen Sportleute, die alten ruhmvollen Läufer und Kämpfer, beruhigend herunterwinkten. Sie wußten nicht, daß das Wunder schon unterwegs war.

Eines Tages erschien in den Räumen des griechischen Komitees der Olympischen Spiele ein Mann, dem die Geschichte zu lange dauerte. Der Mann war ein alexandrischer Grieche, hieß Georg Averoff und war unerhörte reich. Dieser Mann machte nicht viel Worte, sondern legte einen Scheck auf den Tisch. Der Scheck war auf eine Summe ausgestellt, die beinahe einer Million Drachmen gleichkam, nämlich auf 720 000 Mark in deutschem Gelde.

Wieder schrie Griechenland auf vor Begeisterung. Was man kaum für möglich gehalten hatte, in Griechenland war es geschehen: ein einzelner Mann hatte es geschafft.

In die Schlucht am Flossos eilten jetzt die griechischen Erdarbeiter und in die pentelischen Marmorbrüche die Steinbrecher. Der Architekt Me-

taxas schloß sich in sein Zimmer ein und arbeitete mit heißem dankbaren Herzen im Namen Griechenlands an einem weiteren Entwurf; am Denkmal für den Landsmann Georg Averoff, das vor dem neuen Stadion aufgestellt werden sollte.

Das Stadion erstand in rasender Arbeit, denn es waren nur noch wenige Monate Zeit bis zum Beginn der Spiele. Es erstand völlig aus Marmor. Dreißig Meter hoch gingen die Stufen des großen Quads. Die 70 000 Menschen, die darin Platz hatten, erblickten, wenn sie nur um ein Weniges ihre Augen erhoben, im Hintergrund die Akropolis. Mit Entzücken sahen die Griechen, daß der Bau an Pracht und edler Schönheit dem antiken Stadion in keiner Weise nachgeben würde.

Und höchstens die griechischen Sportleute kurrten über einige Fehler, die das marmorne Stadion leider enthielt. Es mangelte zum Beispiel an notwendigen Nebenräumen, die in späteren Jahren an anderen Kampfstätten im Ueberfluß vorhanden sein sollten. Ferner waren im Innenraum Rasenplätze unmöglich. Und schließlich waren da die allzu engen Kurven, die denen des antiken Stadions angepaßt waren. Diese Kurven mußten hoch mit Sand aufgefüllt werden, damit die Läufer sie überhaupt nehmen konnten. Wir wissen, daß heute ein 400-Meter-Mann in den Kurven sein Tempo um die Hälfte herabsetzen muß, um diese Stellen der Laufbahn nehmen zu können.

Aber allzuviel Kopferbrechen machte sich die Sportswelt von 1896 nicht über diese Mängel des griechischen Stadions. Refordzahlen von heute wären ihnen als ein verbrecherischer Größenwahn erschienen und sogar die alten, unsterblichen Läufer im Olymp hätten solche Zahlen als unziemliche Witze verweisend von sich gewieken.

(Fortsetzung folgt.)

Olympische Fragen vor 2500 Jahren

Von Franz Adam Beyerlein

Eisenbahnen und Kraftwagen, Dampfer und Flugzeuge werden binnen kurzem die Besucher der Olympischen Spiele 1936 heranzuführen, und in Deutschland und in Berlin insbesondere regen sich bereits abertausend Hände, um die Gäste würdig zu empfangen. Vor allem sollen die tätigen Teilnehmer an den Wettkämpfen so heimlich wie möglich untergebracht und umforgt werden, damit sie unter den gleichen Bedingungen wie die Einheimischen wirken können. Wie aber stand es damit im griechischen Olympia vor etwa 2500 Jahren? Wie reiste man? Wie kam man unter? Wie ernährte man sich?

Wie reiste man?

Nur freie Griechen waren als Kämpfer zu den Olympischen Spielen der klassischen Zeit zugelassen. Erst in der Zeit des Niederganges durften Makedonen und späterhin Römer daran teilnehmen. Zuschauen durften nur Männer. Frauen mußten sich bei Todesstrafe fernhalten. Mädchen scheinen nicht vom Verbot erfaßt zu sein. Vielleicht sollte bei dem allgemeinen Jahrmartstest, das sich an die Verteilung der Siegerkränze als eine Art von Satyrspiel anschloß, die halbe Weiblichkeit nicht gänzlich fehlen. Die Reiseentfernungen waren also nicht allzu groß. Eigens angelegte Straßen führten nach Olympia. Wagenwege mit der gleichmäßigen Spurweite von 5 Fuß 4 Zoll waren vorgesehen und in gebirgigen Gegenden in den Fels gehöhlt. Die Wege wurden samt den Brücken von den Anliegerstaaten instandgehalten und standen unter demselben göttlichen Schutz und in demselben immerwährenden Völkerverbündnis wie der heilige Bezirk von Olympia. Innerhalb war es wohl kein Vergnügen, in den Karren, die es damals allenthalben

gab, tagelang durchgerüttelt zu werden. Die Begüterten ritten darum auf Pferden oder Eseln. Der Großteil aber wanderte zu Fuß. Man hatte für die Reise Stiefel mit einfachen und doppelten Sohlen. Sicherlich waren die doppelsehigen angebrachter für weite Wege; denn sonderlich begabte Straßenbauer waren die Griechen im Gegensatz zu den Römern nicht.

Wie kam man unter?

Die Griechen waren ein gastfreies Volk. Wanderer, reiche wie arme, wurden im allgemeinen gern aufgenommen und beherbergt, allein weil sie die Zeitung der damaligen Zeit waren und weil man von ihnen Neuigkeiten zu hören hoffte. Aber einem olympischen Zutrom von Gästen gegenüber mußte auch die willige Gastfreundschaft versagen. Ueberdies war Olympia weder ein Flecken oder Dorf oder gar eine Stadt, sondern nur ein Tempelbezirk mit Unterfunktsräumen für die Priester und einigen Verwaltungsgebäuden. Gaststätten nun gar, die Fremde für die Nacht aufnehmen, waren durchaus unbekannt. Erst in der römischen Zeit entstand ein „Hotel Leonidaton“, das freilich von seinem geschmeidigen Stifter nur für Ehrengäste aus Rom bestimmt war. Vordem mußten sich alle Besucher der Olympischen Spiele wohl oder übel mit einem Nachtlager im Freien begnügen. Es war nicht so arg damit. Die Spiele nahmen anfangs nur einen Tag, sehr späterhin im Höchstfall fünf Tage in Anspruch, und der griechische Sommer ist um die Sommerjonnennende verläßlich.

Wie ernährte man sich?

Die Griechen waren äußerst gesüßsam in Essen und Trinken; die Beispiele üppiiger Schmelgerei

werden — auch nur als Ausnahmen — von den Römern berichtet. Die Griechen hatten als hauptsächlichstes Nahrungsmittel das Brot der homerischen Zeit, das hartgebacken als Zeller diente und hernach zum Schluß mit Zufuß von Zwiebel, Lauch und derlei Gemüsen oder auch mit Del oder Gewürzen aufgebacken wurde. Dazu tranken sie Wein mit Wasser gemischt. Das Brot führten sie im Ruckack oder Reifekorb mit sich. Den Wein spendete das Land Elis, in dem Olympia lag. Es galt als ein Garten der Fruchtbarkeit. Willkommen war dann noch das frischgebackene Fleisch, das von den Rindern und Hammeln der zahlreichen Opferhandlungen stammte. Auch Käse werden die Weiden der Umgegend an den röhren eingerichteten Markt gebracht haben. So mögen zwar die meisten Besucher wahrscheinlich nur den Bratenluft gerochen haben, das den Siegern gespendet wurde, aber Hunger haben sie kaum gelitten.

Weit wichtiger als die feste Nahrung war das Wasser. Die Sommerjonne Griechenlands verbietet, den Wein ungemischt zu trinken. Da war nun allerdings die Frage nach Wasser vor 2500 Jahren zweifellos weniger schwierig, als die Gegenwart vermuten läßt. Vor Beginn der Ausgrabungen im Jahre 1875 war die Ebene von Olympia ein wüßtes, von Gestrüpp überwachenes Sumpfgelände, und auch heute noch ist sie im Sommer nicht frei von Malaria. Vor 2500 Jahren aber hatten ihre Flüsse, der Alpheios und der kleinere Kladeos, wenn schon in anderen Betten, viel mehr, viel reineres und frischeres Wasser. Am Ende waren auch die Bazillen noch nicht so vorlaut wie heutzutage. Wer will das wissen? Mit der zunehmenden Zahl der Festtage und der Besucherzahl kam es jedenfalls zu „hitzigen“ Krankheiten, die im Sandumdröhen um sich griffen und Opfer forderten. Offenbar handelte es sich um ruhrartige Erkrankungen. Aber erst im 2. Jahrhundert nach Christi Geburt fand sich ein reicher Wohlthäter, Tiberius Claudius Herodes Atticus, Archon von Athen und römischer Konsul, ein „König der Rede und die „Zunge Griechenlands“, der eine Wasserleitung für Olympia baute. 150 Jahre später, im Jahre 395, wurden die Olympischen Spiele von Theodosius dem Großen aufgehoben.

Goldener Handschuh für Max Schmeling

Im Rahmen einer Vorveranstaltung in Berlin fand eine Ergrung für den deutschen Meisterboxer Max Schmeling statt. Umringt von den Mitgliefern der deutschen Olympia-Kernmannschaft der Amateurboxer betrat Schmeling von allen Seiten bejubelt den Ring. Vom Sachamtseiler für Boxen wurde Schmeling der Goldene Handschuh des deutschen Boxsportes überreicht. Von den 3000 Zuschauern stürmisch gefeiert begrüßte dann Schmeling jedes einzelne Mitglied der deutschen Olympia-Boxer.

362 Olympia-Kämpfer aus U.S.A. fahren nach Berlin

Der Schatzmeister des Olympischen Komitees von U.S.A. erklärte, daß Amerika diesmal seine größte Olympia-Mannschaft entsenden werde. Am Mittwoch haben mit dem Dampfer „Manhattan“ 362 Teilnehmer die Reise nach Berlin angetreten.

Atlantik-Yacht „Hamburg“ wohl auf

Der Schnelldampfer „Newport“ der Hamburg-Amerika-Linie sichtete auf seiner Fahrt die Hamburger Atlantik-Yacht „Hamburg“, die sich an dem Dceanrenten von Bermuda nach Curhaven beteiligt. Die Yacht hat ein Drittel der Gesamtstrecke zurückgelegt. Sie signalisierte, daß an Bord „alles wohl“ sei.

Auf der „Girl Pat“ war es großartig...

London, 16. Juli. Mit der „Europa“ trafen dieser Tage zwei Mann der „Girl-Pat“-Besatzung in Southampton ein. Es waren der 17jährige Koch Howard Stephen und der 21jährige Matrose Hector Harris. Die beiden haben die abenteuerliche Reise des kleinen englischen Fischereischiffes mitgemacht, das von seinem Kapitän von England über den Ozean nach Britisch-Guayana entführt wurde. Beide waren außer sich vor Freude, wieder in England zu sein, doch weigerte sich Harris, irgend etwas

über die Reise zu sagen, und er verbot dem jungen Stephen, sich zu äußern. Harris erklärte, sie würden zu geeigneter Zeit schon ihr Teil sagen. Die Dessenlichkeit kenne noch nicht einmal die halbe Geschichte. Es würde noch Ueberraschungen geben. Für den in England stattfindenden Prozeß gegen den Kapitän der „Girl Pat“ seien sie beide noch nicht als Zeugen geladen. Wenn sie jedoch vor Gericht als Zeugen auftreten müßten, würden sie allerhand zu erzählen haben. Jedenfalls sei die Zeit an Bord der „Girl Pat“ großartig gewesen.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Wirtschaftlicher Wochenbericht

„Maistas“ kann mehr Schweine kaufen, als die Landwirte liefern

In der vergangenen Woche vom 6. bis 13. Juli hat „Maistas“ von den Landwirten 7 775 Bacon- und 95 Fettschweine, insgesamt 7 870 Schweine abgekauft. In der gleichen Zeit wurden ins Ausland Bacon von 3 400 Schweinen (171 806 Kilogramm) und 782 lebende Baconschweine (64 835 Kilogramm), insgesamt 4 182 Schweine (236 241 Kilogramm) ausgeführt; außerdem wurden noch ausgeführt: 34 646 Kilogramm Schweinefleisch verschiedener Art, 18 179 Kilogramm Konserven verschiedener Art, 3 222 Kilogramm ausgelassenes Schmalz, 15 117 Kilogramm Rinderblut, insgesamt 76 165 Kilogramm. Die Gesamtzahl der in der vergangenen Woche ins Ausland ausgeführten Fleischwaren betrug 312 406 Kilogramm. Es wurden in der vergangenen Woche etwa 2 274 Schweine mehr als in der Woche zuvor abgekauft. Der Ankauf von Schweinen war deshalb größer, weil in der Woche zuvor infolge eines Feiertages Schweine nur an fünf Tagen gekauft wurden. Im Verhältnis liefern jedoch in letzter Zeit die Landwirte wenig Schweine. Die „Maistas“ könnte weit mehr Schweine abnehmen.

Große Butterausfuhr

In der vergangenen Woche vom 6. bis 12. Juli hat „Pienocentras“ 430 144 Kilogramm Butter ausgeführt.

Seit Beginn dieses Jahres sind 5 941 391 Kilogramm Butter ausgeführt worden, während im vergangenen Jahr in der gleichen Zeit nur 4 675 936 Kilogramm Butter ausgeführt wurden. Die von den Milchverwertungsgenossenschaften gezahlten Preise sind die gleichen geblieben. Butter I. Sorte 2,75 Lit., II. Sorte 2,60 Lit je Kilogramm. Die Nachfrage nach Butter auf den Auslandsmärkten ist sehr gut.

Auch die Ausfuhr an Eiern war groß

In der Zeit vom 6. bis 12. Juli hat „Pienocentras“ 1 111 820 Eier gegenüber 1 110 480 Eier in der gleichen Woche des vergangenen Jahres ausgeführt. Es wurden für Eier I. Sorte 1,10 Lit je Kilogramm an die Genossenschaften gezahlt.

Bestellungen von Super

Ueber Obeli und Jonischki treffen täglich fünf bis sieben Waggons loser sowjetrussischer Super ein. Die Preise für Super sind auf den Bahnhöfen in Jonischki, Obeli und Memel die gleichen. Es würde im Interesse der Landwirte liegen, wenn sie jetzt schon Bestellungen auf Superphosphat abgeben würden.

Große Zementverkäufe

Die Ausfuhr von litauischem Zement betrug in den ersten sechs Monaten dieses Jahres, und zwar vom 1. Januar bis 1. Juli 34 800 Tonnen. Im vergangenen

Jahr wurden in der gleichen Zeit nur 27 600 Tonnen ausgeführt. Auch im Lande ist der Zementverbrauch bedeutend gestiegen.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, 17. Juli
Mäßige bis frische Westwinde, wolkeig bis heiter, mäßig warm, keine oder nur unwesentliche Niederschläge.
Für Sonnabend: Keine wesentliche Wetteränderung.
Temperaturen in Memel am 16. Juli
6 Uhr: + 19,0, 8 Uhr: + 20,0, 10 Uhr: + 20,0.

Memeler Schifffahrtsnachrichten

Eingekommene Schiffe					
Nr.	Jahr	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
788	13	Tilait S.D. Schauer	Bungensis	Kalksteine	Johannessen & Co
784		Cleopatra S.D. Brand	Leninrad	Holz	"
786		Sven S.D. Tex	Gdingen	Stückgut	R. Meyhoefer
783		Axel M.S. Jansen	Köge	"	Sandeler
787		Glitt S.D. Lundgren	Boston	Kohlen	Memeler Schifffahrtskonto R. Meyhoefer
788		Colun M.S. Osterhuis	Königsberg	leer	"
Ausgegangen					
Nr.	Jahr	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
741	11	Marie M.S. Witt	Zement	leer	Ed. Krause
742		Nedaras Larsen	Libau	Stückgut	"
743		Claus S.D. Neuhans	Stettin	Holz	"
744		Hildana M.S. Serre	leer	"	R. Meyhoefer
745		Marieholm S.D. Idfeldt	Danzig	Passagiere	Svyturis
746		Nordfärer S.D. Ingerslev	Kotka	Holz	Johannessen & Co

Pegelstand: 0,88 — Wind: SW, 7. — Strom: aus
Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für Politik, Handel und Feuillleton: V. Henry Weiss, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Eine Unterredung mit Gesandten v. Papen

Nach der deutsch-österreichischen Verständigung — „Noch nie soviel Glückwünsche . . .“

Berlin, 16. Juli.

Am Dienstag hatte der nach Wien entsandte Sonderberichterstatter der „Berliner Morgenpost“ Wilhelm Feindler, eine Unterredung mit dem deutschen Gesandten von Papen, der sich über die neue Lage und die zukünftige Entwicklung zuverlässig äußerte.

Gesandter v. Papen erklärte, daß das Abkommen, was die deutsche Seite anbelange, eine schriftliche Darlegung der Ausführungen des deutschen Reichsanzlers über Oesterreich in seiner großen Reichstagsrede vom Mai vorigen Jahres darstelle. Der Standpunkt Hitlers fand nunmehr am 11. Juli die Anerkennung und ausdrückliche Billigung der österreichischen Bundesregierung.

Überall atme man auf und die Bevölkerung sei nie von einem Alpdruck befreit. Er habe wohl noch nie in seinem Leben soviel Glückwünsche-

gramme erhalten wie in diesen Tagen zum Abschluß der Verhandlungen mit der österreichischen Regierung.

Beide Parteien würden im Sinne der getroffenen Abmachungen Schritt für Schritt weitergehen, und er glaube, daß bereits in Kürze fühlbare Erleichterungen die Zusammenarbeit und Zusammengehörigkeit beider deutscher Staaten offen erscheinen lassen werden. Fast noch wichtiger aber sei, daß durch dieses Abkommen der Frieden Europas stark gesichert werde. Der Abschluß des Vertrages mit Oesterreich beweise, daß Deutschland bereit ist, für den Frieden Europas zu arbeiten und alles zu tun, was die Spannungen unter den Völkern mindern und beseitigen könne.

Anschließend hatte der Berliner Journalist im Bundeskanzleramt eine einstündige Unterredung mit dem Leiter des Bundespressebüros, Minister Ludwig. Minister Ludwig begrüßte den Abschluß des Abkommens ganz besonders deshalb, weil damit der Zwist zwischen den beiden deutschen Staaten beseitigt sei und sich auch wieder eine engere pressmäßige Verbindung anbahnen lasse. Sein Wunsch sei, daß beide Staaten aus dieser Zusammenarbeit Nutzen ziehen möchten. Er stelle fest, daß ein Unruheherd in Europa aufgehört habe zu bestehen.

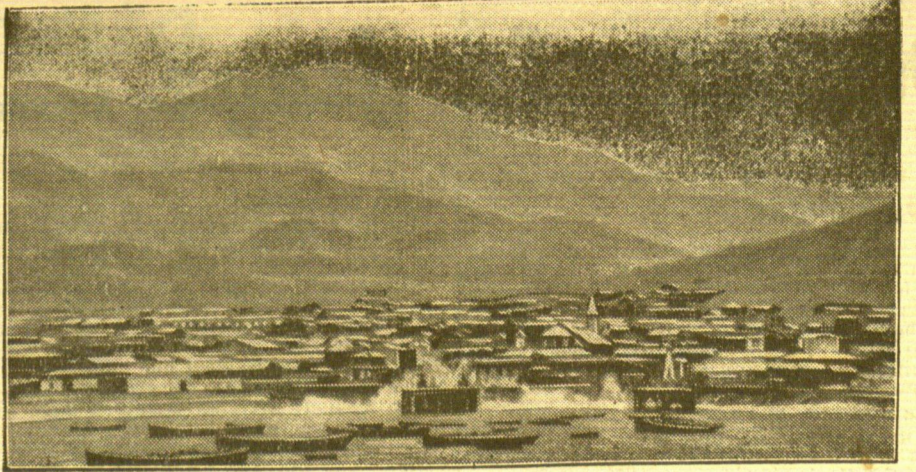
Zum Schluß versicherte er, die österreichische Regierung sei willens, getreu den Abmachungen vom 11. Juli zu handeln und die Verbindung zu Deutschland so eng zu knüpfen, wie es beide Staaten zum eigenen und zum Nutzen des anderen für notwendig hielten.

Amnestie auch für Minteln

Wien, 16. Juli. Wie verlautet, wird die für den 25. Juli vorgesehene umfangreiche Amnestie sich auf den früheren österreichischen Völkerversteher in Rom, Minteln, erstrecken, der zur Zeit der Ermordung Dollfuß in dem Mordprozeß als schuldig anerkannt und zu langjährigem Zuchthaus verurteilt wurde.

Tschechischer Kredit für Rumänien

Bukarest, 16. Juli. Die Tschechoslowakei hat Rumänien einen Kredit von 200 Millionen tschechischer Kronen gewährt.



Taltal in Chile durch Erdbeben zerstört

Unser Bild zeigt die Stadt Taltal in Chile, die durch ein Erdbeben und eine Springkatakastrophie vollkommen zerstört wurde.

Oberst Lindbergh kommt nach Berlin

Berlin, 16. Juli. Auf Einladung des deutschen Reichsministers der Luftfahrt, Generaloberst Goering, wird der amerikanische Ozeanflieger Oberst Lindbergh der deutschen Luftwaffe und Luftfahrt einen mehrtägigen Besuch abstaten. Oberst Lindbergh beabsichtigt, am 22. Juli mit seinem Privatflugzeug auf dem Flugplatz Staaken einzutreffen. In der Zeit vom 23. bis 29. Juli sind zahlreiche Besichtigungen vorgesehen; selbstverständlich steht auf dem Programm auch ein Besuch des Olympischen Dorfes und des Reichssportfeldes.

Aufregende Schmugglerjagd bei Aachen

Gepanzertes Auto durchfährt die Postenkette

Aachen, 16. Juli. In der Nähe von Aachen kam es zu einer aufregenden Schmugglerjagd, als ein Kraftwagen, der von Holland kam, bei Vetschau in rasender Fahrt die Zollpostenkette durchfahren hatte und veruchte, nach Aachen zu entkommen. Dem Wagen stellte sich ein Zollbeamter entgegen. Der Fahrer verlor die Gewalt über das Steuer, streifte einen Bordstein und büßte dabei das rechte Hinterrad ein. Im gleichen Augenblick hatte der Fahrer den Wagen auch schon zum Stehen gebracht und flüchtete, verfolgt von den Zollbeamten, der ihn schließlich völlig erschöpft festnehmen konnte. Der Kraftwagen, der 15 Zentner gebrannten Kaffee geladen hatte, besaß einen gepanzerten Führersitz. Nach einer gleich aufregenden Jagd war vorher bei Stolberg ein Schmugglerkraftwagen mit einer Ladung von 35 Kilogramm Kaffee, 23 Kilogramm Tabak, 2500 Zigaretten usw. gestift worden. — Auch

auf holländischer Seite gab es in diesen Tagen verschiedene verwegene Schmugglerjagden. So konnte bei Maastricht ein gepanzertes Kraftwagen erst zur Strecke gebracht werden, als die verfolgenden Zollbeamten den Fahrer durch einen Schuß in den Kopf getötet hatten. Das führerlose Auto zerfiel im Straßengraben.

Nach drei Jahren das erste Wort

London, 16. Juli. Nach dreißigjähriger Ehe ließ sich das Ehepaar McCordie, das in der Stadt Southend an der Themsemündung wohnt, scheiden. Seit drei Jahren hatte das Paar kein einziges Wort miteinander gewechselt. Er schlief in der Küche auf einem Sofa und deckte sich mit seinem Mantel zu, und wenn sich beide etwas mitzuteilen hatten, machten sie es schriftlich. Zuletzt wurde es der Frau wegen der elfjährigen Tochter aber doch zu bunt, und sie schrieb ihrem Mann einen Zettel, in dem sie ihm die Wohnung kündigte.

Als er aber nicht auszog, wandte sie sich ans Gericht, und dieses erklärte den Mann für den schuldigen Teil und verurteilte ihn zur Zahlung einer kleinen Rente an Frau und Tochter.

Fünffache Mutter als Giftmörderin

London, 16. Juli. Am Mittwoch wurde eine 33jährige Frau, die ihren Ehegatten vergiftet hatte, durch den Strang hingerichtet; sie hinterließ fünf Kinder.



Gesandter v. Papen begrüßt den neuen österreichischen Minister Glaise-Horskenau

Nach einem Gottesdienst in der Dominikanerkirche in Wien begrüßt der deutsche Gesandte v. Papen den neuen Minister des österreichischen Kabinetts, Glaise-Horskenau.

Dienstag, den 14. d. Mts., verschied nach langer, schwerer Krankheit unsere liebegute Mutter, Schwester

Emma Truschus

geb. Dietrich
im 74. Lebensjahr.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Freitag, nachm. 2 Uhr, von der städtischen Friedhofskapelle aus statt.

Wir sprechen allen Bekannten, Freunden und Berufskollegen für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, insbesondere für die tröstlichen Worte des Herrn Superintendenten Oberaigner beim Heimzuge unseres lieben Entschlafenen, unsern innigsten Dank aus.

Frau E. Lengner nebst Kindern

Wir danken allen, die uns beim Heimzuge unseres lieben Entschlafenen herzliche Teilnahme erwiesen haben, insbesondere Herrn Vikar Radtke für seine Trostworte.

Familie Willy Szardenings

Café Mokka Stuben

Ab heute Donnerstag täglich die grosse Sensation

Trio Iszumrudova!!!

Herren-Strandhosen prima Verarbeitung 13.50
Aniederboder 12.50
E. Millner, Fleischbänkenstr.

Kurhaus Memel-Sandrug
Telefon 2101
Herrliche, gepflegte Terrassen, wunder-vollem Ausblick, Anerkannt erstklass. Küche
Spezialität: Kalte Büfets Schweden- und alle anderen kalten Platten in bekannter Güte zu zeitgemäßen Preisen
Tägl. abds. 8 Uhr Tanz auserlei Soupers

Jeden Sonnabend **Reunion** Nichtteilnehmender.

Zwangs-versteigerung
Am Freitag, dem 17. Juli 1936, nachmittags 3 1/2 Uhr, versteigere ich bei Gordon, Bahnhofstr. 3 1 Bücherdruck, dreiteilig, 2 Klubsessel u. 1 Sofa (leder) öffentl. meistbietend gegen Barzahlung
Warbus Gerichtsstraße, Nr. 2, Seite 2

Steintöpfe werden bestrickt
Steintorstr. 8

Bestellungen auf reichgeflückte **Einmach-Kirschen** erbeten u. 48 a. die Abfertigungsst. d. Bl.

Auto-Vermietungen
Anruf 4414
Zwei 7-Sig.-Amou. E. Heldrich
Vord. Wallstr. 4

Verkäufe
Eine Chaiselongue spottbillig zu verk. Korschul, Holzstr. 5
Eing. Fleischerstr.

Gut erhaltenes **Herrenfahrrad**
zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

1 runder Tisch
1 Waschtisch zu verkaufen.
Lager Meyhoefer Holzstraße.

Widder-Schreibmaschine zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

9 Monate alten **Wolfshund** gibt ab
Hems Müllerstraße 4

Notar
Johannisbeeren liefert
Gutsverwaltung Pötschen, Tel. 3434

Wol-Delezeuge
Mäntel, Jacken, Hosen für Fischer, Landleute, Seefahrer, Ausländer u. Arbeiter
fabriziert M. Zwickles.
Verkauf bei Paul Sabranzki
Memel, Vib. Str. 14

Grundstücksmarkt
Hausgrundstück mit Bauplatz a. verk. zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Stellen-Angebote
Welt. Mann oder Invalide, alleinlebend, der auch Gartenarb. versteht, per sofort gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

1 Lehrling kann eintreten.
Bäckerei Maeding Bomm.-Witte 54

Dauerstellung. Wirtin oder Mädchen m. Kochkenntnissen für frauenlos. Haushalt außerh. Memels gel. Zuchstr. u. 44 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Perf. Köchin für Frühstückstube in Volangen gel. **Vasnavidias** g-vé 3

Ältere Frau oder Mädchen zu alt. Dame v. sof. gesucht.
Greifenberger Roggardenstraße 5

Laufmädchen von sofort gesucht
Kurt Brosius

Kammer Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr Volkspreise
Abschiedswalzer
Beiprogramm

Köchin die selbständ. einen Haushalt führ. kann, im Kochen u. Backen firm und in nur herrschschaftlichen Häusern tätig gewesen ist, mit erstkl. Zeugnissen, sucht pass. Stellung. Zuchstr. u. 49 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen
4-Zimmer-Wohn. zu vermieten
Schlemiesstr. 8
Ein schönes möbl. Zimmer zu vermieten.
Kaplan Friedr.-Wilh.-Str. 1

Möbl. Zimmer zu vermieten
Roggardenstr. 8
Davidenas

Geb. Schlafstelle zu haben
Wiesenquerstr. 23

Mietsgesuche
Kleine 3-Zimmer-Wohn. im Zentrum d. Stadt gesucht. 120-130 Mt monatlich. Zuchstr. u. 42 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Gesuche
Erfahr. Kaufmann mit den Verhältnissen des Gebiets und Großhandels bestens vertraut. Bestzer eines Führerscheins 3b, übernimmt **Versicherung** (Reisefähigkeit). Zuchstr. u. 47 an die Abfertigungsst. d. Blattes.

Capitol Ab Donnerstag 6 und 8 1/2 Uhr
Billige Volkstage: unt. 1.-, ob. 1.50
Das große Doppelprogramm
Jan Kiepura
in
Das Lied einer Nacht
mit Fritz Schulz, Magda Schneider, Otto Wallburg
Ein Lied nur? Nein, ein ganzes Liebesbuch voller Pracht, von romantischem Zauber, das uns in unwahrscheinlich schöne Welten trägt . . .
Dazu Jenny Jugo in
5 von der Jazzband
Eine flotte Handlung voller Ueber-raschungen, toller Situationen und drastischer Einfälle überbürden die Leistungen Jenny Jugos und schaffen Ihnen einen gennussfrohen, reizenden Abend.

Gut möbl. Zimmer evtl. Pension, in best. Hause von berufstät. Fräulein zum 1. 8. gesucht. Zuchstr. u. 45 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Kolonialwaren- und Schankgesch., auch auf dem Lande, zu pachten bzw. zu kaufen gesucht. Zuchstr. u. 46 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellung-suchenden
sende man eingereichte Bewerbungs-papiere (Zeugnisse oder beglaubigte Zeugnisabschriften) im Falle der Nicht-einstellung möglichst beschleunigt zurück, da verzögerte Rück-sendung oder gar Einbehaltung die sich Bewerbenden benachteiligt sein könnten.

MöBEL
in guter Qualität bei billigster Preisberechnung gegen kleine An- und Abzahlungen
GEBR. EGLIN
gegr. 1882 Tel.-Nr. 4224
Mühlentorstrasse 108/109

Jüngeren Gebilfen
für Kolonialwaren, Schank u. Restauration von sofort gesucht. Schriftl. Bewerbungen mit Zeugnisausschnitten unt. Nr. 50 a. d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Unsere Buchbinderei
halten wir zur sauberen und dauerhaften Ausführung von
Buch-Einbänden
jeder Art zu sehr mässigen Preisen bestens empfohlen

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Schluß der Anzeigen-Annahme

für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags
für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr

Eine Ueberschreitung des Vormittagstermins ist auch in dringenden Fällen nicht angängig.